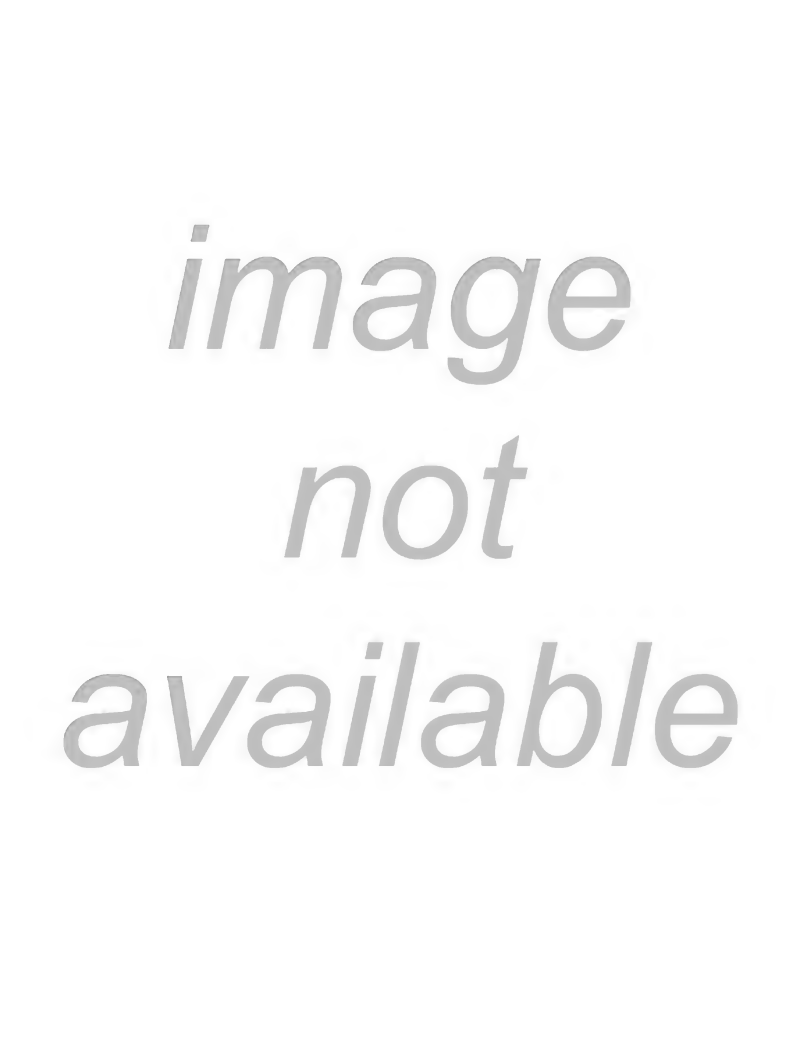


image
not
available

P. O. germ. 262 q
(1

Frauenbilder

und

Huldigungen.

Von

G. Fr. Daumer.

Erstes Bändchen.

Leipzig
Verlag von Otto Wigand
1853.

BIBLIOTECA
RIOJA
MONASTERIOS

Fra

Huld

G.

G

Verlag

Digitized by Google

P.o. germ. 162 t/1

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die Seele nennt sich Venus — nicht die Venus der Wüstlinge, sondern die der Philosophen.

Ein älterer Schriftsteller.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
Mün..

Lesenen

in

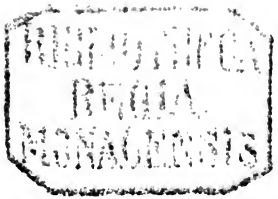
Frankfurt

zugeeignet.

C 23

. . . . . Ihr, die
„Einiget zu Manneskräften
Liebenswürdigstes der Frauen.“

Göthe.



Nicht für die Welt ertönte mein Gesang;
Er drang mir unwillkürlich aus der Brust;
Er tröstete der Leiden Ueberschwang,
Erhöhete, verschönte meine Lust.
Zu Ende war mit ihm zugleich mein Trieb,
Mein lauterer. Ich legte, was ich schrieb,
Es für mich selbst zu wahren, in den Schrein.
Da ruhte Manches wohl Jahrzehnte lang
In tiefer Stille seit den Jugendzeiten;
Kaum that ein Freund in diese Heimlichkeiten,
Ein trautester, je einen Blick hinein.

Sie Preis zu geben einer rohen Menge,
Sie bloß zu ſtellen in dem Weltgedränge
Jedweder ſchonungsloſen Ungebühr,
Ich ſcheuet' es wie ein Verbrechen ſchier.
Viel lieber trieb ich einen Mummenſchanz,
Wenn's mich gelüſtete, Poet zu ſein;
Ich wollte keinen eignen Dichterkranz.
So brach der Abend meines Lebens ein,
Und viel, was ich, ein männlicher Panier
Erhebend in der Zeiten Kampf und Drang,
Mit ſchwerem Ernſte zu geſtalten rang,
Lag, ein vollendet Tagwerk, hinter mir.
Da freute mich's doch endlich, dieſe Klänge
Zu ſichten und zu ordnen und zu reih'n,
Ob mir vielleicht ein freundlich Werk gelänge.
Es war geſcheh'n; es war ſo manches ſtrenge

Urtheil gefällt; erneut so mancher Zug,
Den meine Hand vordem in raschem Flug
Auf's Blatt gemalt, gezogen in die Enge
Und zierlich in den kleinsten Raum gebannt,
Was in des Lebens ausgedehnter Länge
Oft weite Strecken auseinander stand.
Noch aber blieb das Alles immerzu
In seiner stillen, unentweihten Ruh'.
Nicht blöde, nicht verzagt in andern Dingen,
Hier war ich es. Doch muthiger warst du;
Und eines solchen Weibes holdem Dringen,
Gepaart mit hellem, herrlichem Verstand
Und weisem Rath, was sollte dem mißlingen? —
So reißet denn das lang gehaltne Band,
Und es begrüßt mein Lied das Vaterland,
Ob es ihm möge seine Gunst verleih'n,

Ob ihm ſo manchen freiern Ton verzeih'n,
Der ſich der unbewachten Bruſt entſchwungen.
Vor Allem aber denkt die Liebe dein;
Dir ziemt es ſich zu eignen und zu weih'n,
Was ohne dich wohl nie der Haft entſprungen;
Dein ſoll die erſte meiner Huldigungen,
Der dankend-erſte meiner Preiſe ſein.

Frauenbilder
und
Huldigungen.

O die Frauen, o die Frauen,
Wie sie Wonne thauen!
Wäre lang ein Mönch geworden,
Wären nicht die Frauen.

Russisches Liedchen.

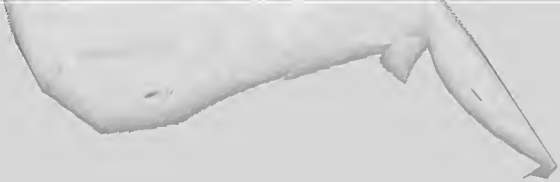
Käthchen.

Ne sit ancillae tibi amor pudori!

Horaz.

Es sei deiner Augen Weide,
Es sei dein Idol ein Kind,
Das, reizend ohne Geschmeide,
Ein jegliches Herz gewinnt —

Hafis.



Ja wir eilen uns, zu leeren
Die Pokale nur aus Liſt,
Daß wir neu von dir begehren,
Schauen neu, wie ſchön du biſt.

Alma.

Respekt vor allen Heiligen!
Sie sei'n in Andacht hochgeehrt! —
Ein Herze, das vor Liebe bricht,
Ist Millionen Heilige werth.

Hafis.

Schau' auf aus deinem Thale,
Herzlieb, zu dieſen Höh'n,
Und ſiehe mich im Strahle
Der Morgenſonne ſteh'n!

Sieh mich im Morgenwehen
Hinunter in das Thal
Nach deinem Fenſter ſpähen
Voll Jammer, Lieb' und Qual!

Noch einmal laß dich ſchauen
Und winke deinen Gruß
Ihm, der von dieſen Auen
Und dir in's Weite muß!

Ach, rühret dich kein Ahnen,
Daß ich hier oben ſteh'
Und fort auf bittern Bahnen,
Vielleicht auf immer, geh'?

Empfindet es dein Herze,
Dein liebend Herze nicht,
Wie vor zu großem Schmerze
Mir faſt das meine bricht?

Stimme.

Ach wiſſe, theure Wonne!
Vor allzu großem Schmerz —
Noch vor der Morgenſonne
Brach Auge mir und Herz.

Fanchon.

. . . . Tu, simul obligasti
Perfidum votis caput, enitescis
Pulchrior multo.

Horat. Carm. II. 8.

Aus schönen Augen,
Aus süßem Munde
Trinkt das Verderben,
Den Tod die Liebe,
Wie Milch des Lebens
Aus Mutterbrüsten
Ein saugend Kind.

Komm, falſche Dirne, laß dich küſſen!
So falſch du biſt, doch biſt du ſüß;
Dein Mund hat all an ſich geriſſen
Den Honig aus dem Paradies.

Ich herze dich und ſollte haſſen;
Ich haſſe dich, doch ach wie mild!
Ich ſollte dich auf ewig laſſen,
Und faſſe dich ſo wild, ſo wild!

Und iſt in alle dieſe Wonnen
Mein Leben und mein Geiſt getaucht —
Was mir dein Herz für Qual erſonnen,
Iſt Alles in den Wind gehaucht.

Rosa.

Ich bedurfte eines naiven, aber feinen, eines edlen und doch heiteren Weſens. Ich habe ſo wenig herkömmliche Vorurtheile, denke ſo verſchieden von der ganzen Welt, daß eine von den Convenienzen tyranniſirte Dame nie für mich gepaßt haben würde.

Mirabeau.

Sind nicht viele weibliche Weſen bloß darum tugendhaft, um ſich für beſſer, als ihre Schweſtern, zu halten? Woher ſonſt die Erſcheinung, daß oft die werthloſeſten unter ihnen ihren Ruf, wie ſie es nennen, am ängſtlichſten hüten? Woher bei ihnen die hohe Naſe, die gehobene Bruſt und der über Alles vornehme Blick, wenn von dieſer oder jener die Rede iſt? „O es iſt ein Engel, wenn ſie wollen; aber, mein Gott, wie frei ſie iſt!“ u. ſ. w. . . . . Zu lieben und geliebt zu werden, iſt das Weib geſchaffen. Aber was in aller Welt ſoll uns ein Mädchen, das allen, allen Ruhm in eine überſtrenge, nie befleckte, anerkannte, einſeitige Tugend ſetzt? Was bleibt uns denn von ihm übrig, wenn es die ganze Laſt ſeines Werthes an der Schwelle der Brautkammer abgeſetzt hat?

Aus einem alten Roman.

I.

So früh im Jahr
Hebt sonst die Blüthe nicht
Zu lächeln an in unsern Rosenhagen.
Und doch gebar
Dich, Rose, süß und licht,
Der erste Lenz in diesen Maientagen.

II.

Lache, lache, liebes Herz;
Treibe deinen holden Scherz;
Sonnenheiter, wie du pflegst,
Lächle selbst durch deinen Schmerz!
Düsterte dein Angesicht,
Schienen auch die Sterne nicht;
Hüllte sich in dumpfe Pein
Deiner Seele lichter Schein,
In die alte Nacht zurück
Stürzte Leben, Welt und Sein.

III.

Eine Schaar von Amoretten,
Allerliebſten, kleinen, netten,
Luſtigen Geſchwärms erſcheinen
Seh' ich in des Lockenhaares
Goldenem Geringel dir.
Wie die holden Jungen gaukeln;
Wie ſie ſchwingen, wie ſie ſchaukeln;
Wie ſie Seiltanz-Künſte wiſſen
Auszuführen allerniedlichſt

An ſo prächtiger Seile Zier!
Wie ſie klimmen, wie ſie klettern,
Wie ſie ſchlüpfen durch die Ritzen,
Wie ſie ruhen, wie ſie ſitzen,
Und mit loſen Augen blitzen
Hier und dort und dort und hier!
Nun jedoch mit einem Male
Flattern ſie, wie raſche Vögel
Vom Gezweige niederrauſchen,
All' von ihren goldnen Aeſten,
Flattern, ach, wohin? — in meine
Bruſt hinein, wo ſie zu Hauſe,
Wo ſie ihre ſtille Klauſe,
Ihr geheimes Neſtchen haben,
Wo hinein ein neues Ei legt,
Es mit einem neuen, kleinen,

Zarten, aber unruhvollen
Schalke dieser Art bevölkernd,
Jede neue Lächelwonne,
Jeder neue Blick von dir.

IV.

Deiner Füße luftiges
Graziöſes Feenpaar,
Und was ſie, die niedliche
Form dem Auge darzuſtellen,
Zierlich hüllt mit knappem Anſchluß —
Meine Schwachheit iſt's; es reget
Meine Sinne, meine Sehnſucht
Wunderbar. O ſchenke mir
Dieſer allerliebſten, netten
Wunderleichten Stiefeletten
Eine mir! Wo nicht, ſo muß ich

Sie dir rauben oder ſtehlen,
Denn zu nöthig iſt ſie mir.
Einen Altar bau' ich ihr,
Werd' ich auch verrückt geſcholten,
Ehre ſie mit Weihrauchwolken,
Küſſe ſie zu tauſend Malen,
Diene dieſem holden Fetiſch
Mit der Lieb' und ihrer Andacht
Maßberaubter Gluthbegier.

V.

Ein Wunderding begeben
Hat ſich in meinem Leben:
Die Zeiten einzutheilen
Wie andre gute Chriſten,
Die kalendar'ſchen Friſten,
Die Feſte, die zu kennen,
Den Wochentag zu nennen,
Ich war es nie im Stande;
Ich merkte nur zuweilen
Am Sonntagsſtaat der Leute,
Es ſei ein Feſttag eben;

Ich war ein arger Heide,
Wie ſonſten, ſo auch hier.
Seit ich jedoch die Beute
Sehnſüchtiger Begier,
Seit mich dein Auge bannte,
Seit dieſer Tag ein Segen,
Ein Fluch der andre mir;
Seit ich mit heißer Seele
Und bangen Herzensſchlägen
Jedwede Stunde zähle,
Wo mir dahin zu eilen
In deinen Arm geſtattet;
Wo mich, getrennt von dir,
Die Qual der Einſamkeiten
Zum Tode faſt ermattet —
Weiß ich um alle Zeiten

Die ſicherſten Beſcheide,
Bin noch vertrauter ſchier
Mit Tag- und Feſtregiſter,
Als irgend ein Philiſter,
Schulmeiſter und Magiſter
Im ſämmtlichen Revier.

VI.

Du, klüger, als wir Alle ſind,
Du biſt doch immer, wie ein Kind;
Zum Kinde wird man ſelbſt mit dir,
Und ob man noch ſo ernſt geſinnt.
Es weichet alle Trübe dir,
Der ewig Heitern, ewig Klaren;
Es iſt ſo lieblich Alles hier,
So ſelig Alles und ſo ſüß,
Als wie wohl einſt im Paradies,
Eh Schulden noch und Uebel waren.

VII.

So wie du biſt, ſo liebt man dich;
So, wie du biſt, entzückeſt du;
Drum meide jede Beſſerung
Und lebe fort in ſüßer Ruh'!
Du ſollſt es ſein zu aller Friſt,
Und wärſt du nicht mehr, wie du biſt,
So wärſt du nicht mehr du.

VIII.

Koketterie und Eitelkeit
Vorrücken dir die Neidiſchen —
Es iſt ſo voller Eitelkeit,
Es kokettirt in ſolcher Art
Mit ihrem Glanz, mit ihrem Duft,
Mit ihrer reinen Zierlichkeit,
Die Roſe, die entzückende,
Die hohe, hehre Lilie,
Die Nelke mit dem Würzgeruch,
Der bunte Tulipanenkelch;
So eitel, ſo kokett, wie du,

Sind alle die ſo lieb und licht
Aus dunkler Erd' auflachenden,
Die Seele, die geopferte,
In wonnevollem Duftarom
Verſtreuenden Erzeugungen
Der ſommerlichen Blüthezeit.
Ganz in derſelben Weiſe ja
Verleiten und verlocken ſie,
Zu wiegen ſich auf ihrem Blatt,
Zu tauchen ſich in ihren Schooß,
Den gaukelhaften Schmetterling,
Das Käferchen, das naſchende,
Die Biene, die nach Honig irrt.
Sie ſollte freilich ſtrenger ſein,
Die ſüße Pracht der Blumenau,
Und nicht ſo duften, nicht ſo blüh'n,

Und ſcheuchen Alles weit umher
Durch die verhaßte Schreckgeſtalt
Unholder, harter Sittlichkeit.
Es hielte dann, ſo ſtellt es ſich
Die Neſſel und die Diſtel vor,
Nicht gar ſo fern von ihrem Graus
Der leichte, loſe Schmetterling,
Das luſtbegier'ge Käferchen,
Die ernſte, fromme Biene ſich;
Ja, ihm alleine zugewandt
Wär' alle jene Huldigung,
Die dieſen holden Blüthen itzt,
Vor Allem aber dir geweiht,
Du wundervolle Roſe, wird.

IX.

Sie leben in ſo linder Raſt;
Sie haben ſo viel, was du nicht haſt;
Doch Herzen, die ſich ihnen weihen,
Die fehlen ihrer ſtolzen Ruh'.
Dir fliegen alle Herzen zu;
Das werden ſie dir nie verzeihen.

X.

Ein Kind, wie du, ein paradieſiſch Kind,
Ein ewiges, ſo lang es leb' auf Erden,
Das ſich vergebens übt
In der Verſtellungsqual
Verdorbener, verſchrobener Naturen,
Das meſſen ſie mit ſo gemeinem Maß,
Das wollen ſie einzwängen in die Norm
Steifleinener, moraliſcher Dreſſuren!

XI.

Statt mit so süßer Eigenheit zu zanken,
Sollte man Gott auf seinen Knieen danken,
Daß hier einmal in steifer Damengruppe
Ein Wesen ist, das mehr als eine Puppe;
Das, nicht voll Angst um Tugendschein bemüht,
Nur Leben haucht, nur Lust und Liebe sprüht.

XII.

Die andern Frau'n, die zeigen ſich ſo rein,
So reich geſchmückt mit edler Tugendzier;
Doch dringt man in ihr Weſen tiefer ein,
Erſcheinen die Gebrechen, die verhehlten.
Das Schlimmſte, was zu ſagen iſt von ihr,
Verräth ſie ſelbſt im erſten Augenblick;
Was weiter zu entdecken, iſt allein
Nur Gutes, Schönes, Edles, Himmliſches;
Und ihre Fehler ſelbſt bedünken dir
Zuletzt nur ſüße Tugenden zu ſein,
Die zu beklagen wären, wenn ſie fehlten.

XIII.

Die tugendhaften Weiber,
So ſicher vor dem Falle,
Vor unbefleckter Ehren
Empfindlichem Verluſt —
Der Teufel ſoll ſie holen,
Denn Teufel ſind ſie alle;
Das Gift der Hölle gähret
In ihrer ſchwarzen Bruſt.

XIV.

Die Seele lechzt nach Leben,
Nach ächt lebendiger Labe
Lechzen die Sinne mir.
Allein, wohin ich ſehe
Im weiblichen Blüthenheere,
Von Puppen nur umgeben,
Die automatiſch ihre Buſen heben,
Find' ich, was ich begehre,
Luſt, Liebe, Labe, Leben nur in dir.

XV.

Ein schwarz Gewand umhüllet dich; du trauerst,
Wie sie zu sagen pflegen; eine greise
Verwandte starb — doch deine frische Blüthe,
Die wogende Wonne deiner schönen Brust
Verhöhnet dieses heuchlerische Schwarz.
Kann eine Ros', auf die der goldne Duft
Des Morgenhimmels seine Diamanten
Herniederstreut, in dunkler Trauer steh'n?

XVI.

Wie alle jene Sterne heißen,
Die dorten in der Ferne gleißen? —
Ach laſſen wir die Ferne dort;
Ach jagen wir die Sterne fort,
Den großen und den kleinen Bären,
Den großen und den kleinen Hund!
Was können ſie für Troſt gewähren;
Was machen ſie für Wonne kund?
Zwei Sterne herrſchen in der Nähe
Zu meinem Wohl, ob meinem Wehe;

Zwei Sphären, ach, zwei ſüße Globen;
Das Angeſicht, das ſie geſchaut,
Wie wendet' es ſich wohl nach oben,
Von einem hohlen Glanz erbaut?

XVII.

Mag mich der Tod zu Boden ſtrecken —
Ich ſpotte ſeiner Tyrannei;
Denn deiner Hulden Zauberei,
Leicht wird ſie ſelbſt vom Tode wecken.
Bin ich geſtorben, weine nicht;
Nein, wende nur dein Angeſicht,
Wie jetzo, mir mit ſüßem Lächeln
Gelinde zu —
Mich wird im Nu
Der friſche Hauch des Seins umfächeln.

XVIII.

Ob wir in dunkler Stunde
Durch dieſe Gänge wallen,
Ob ſchwarz in aller Runde
Die nächtigen Schleier fallen —
Wir preiſen, nicht vermiſſend
Lichthellen, unſer Glück;
Ein Aug' iſt jeder Finger
Und jeder Druck ein Blick.

XIX.

Gott iſt der Einklang im All, die Einheit in allem Unterſchiedenen und Beſonderten, diejenige ewige Macht, welche Weſen zu Weſen geſellt und durch die heiligen Gefühle der Theilnahme und Zuneigung die Herzen verbindet.

Robert Brauner.

Und wie ſie küßt, da flüſtert ſie:
„Das iſt ja doch wohl keine Schuld?“
Wogegen ich: „Der Liebe Huld,
Der Liebe Glück vergeht ſich nie.
Gott zürnet uns, wenn wir uns haſſen;
Er ſegnet uns, wenn wir uns faſſen;
Er freut ſich unſrer Sympathie,

Er, welcher uns die Triebe lieh,
Die wir im heißen Herzen hie,
Im gottgeſchaffnen Herzen tragen;
Er ſelbſt in uns, ſoll ich es ſagen,
Wie's Weiſere zu denken wagen,
Iſt das Geſetz der Harmonie —
Wie ſollten wir vor ihm verzagen?"

XX.

Um Mitternacht, da grüßte hell und golden
Der Sterne Heer.
Da ſtöhnt' ich auf, wie Triſtan um Iſolden;
Da ſchlug mein Herz; da harret' ich der Holden,
Die mein Begehr.

Um Mitternacht, da haucht' ich in die Flöte
All meine Gluth.
Da flehet' ich in Nacht hinaus und Oede:
„Daß mich die Qual, die heiße Qual nicht tödte,
Sei mild und gut!

Enthebe dich dem freudeloſen Porte
Eiskalter Ruh';
Nicht füge dich gebot'nem Wonnemorde;
Nein, wende dich aus ſtillbewegter Pforte
Der Liebe zu!"

Um Mitternacht, da rauſchten ihre Tritte,
Da weht' ihr Hauch,
Da faßt' ich ſie um ihre ſchlanke Mitte,
Da höhnete der Menſchen harte Sitte
Ein ſchön'rer Brauch.

O zarter Mund; o Buſen ohne Tadel;
O Schmuck des Haars,
Des flüſſigen, von Zwange frei und Nadel;
O durch die ſchönſte Schuld gebeugter Adel
Des Augenpaars!

Nein, ſchaudre nicht! Du biſt, dir ſelbſt verloren,
Nicht minder rein;
Biſt aus dir ſelbſt ſo erſt in Gott geboren,
Biſt heilig erſt, nachdem du abgeſchworen
Den Heuchelſchein.

Komm, komm, laß uns der Sterne ſchönem Worte
Gehorſam ſein!
Vernimmſt du nicht die lieblichen Accorde?
Sie ſegnen uns, die liebevollen Horte,
Harmoniſch ein.

Elmire.

Angezogen, abgestoßen;
So viel herber Widerstreit,
So viel Dornen unter Rosen,
Und zuletzt — Verlassenheit.

I.

Dein Bild zu seh'n, wie mir's im Innern blüht,
Verlanget dich — o könnt' ich es dir zeigen!
Es würden alle jene Zweifel schweigen,
Womit du dich zu kränken selbst bemüht.

Enthüllte sich vor dir mein ganz Gemüth!
Nur reinstem Adel pflegt es sich zu neigen;
Allein du sähest: es ist all dein eigen
Das Tiefgefühl, das in ihm bebt und glüht.

Das Leben iſt ſo finſter und ſo hohl;
Die Welt erlaubt das Glück, den Frieden nicht,
Und mich ergreift ein tödtliches Ermatten.

Doch wollte mir dein ſchönes Herze wohl,
Ein gottgeboren-wonnevolles Licht
Verſcheuchte mir all dieſe dunklen Schatten.

II.

Propheten haſſen alle
Für ihre Predigt Tauben;
Sie lieben einzig jene,
Die ihrem Worte glauben.

Was wäre ſolchem Eifer
Noch ſonſten werth und wichtig? —
In einem einzigen Falle
Iſt dieſe Regel nichtig.

Ich bin Prophet und schwärme,
Zur höchsten Gluth gesteigert,
Für eine Frauenseele,
Die mir den Glauben weigert.

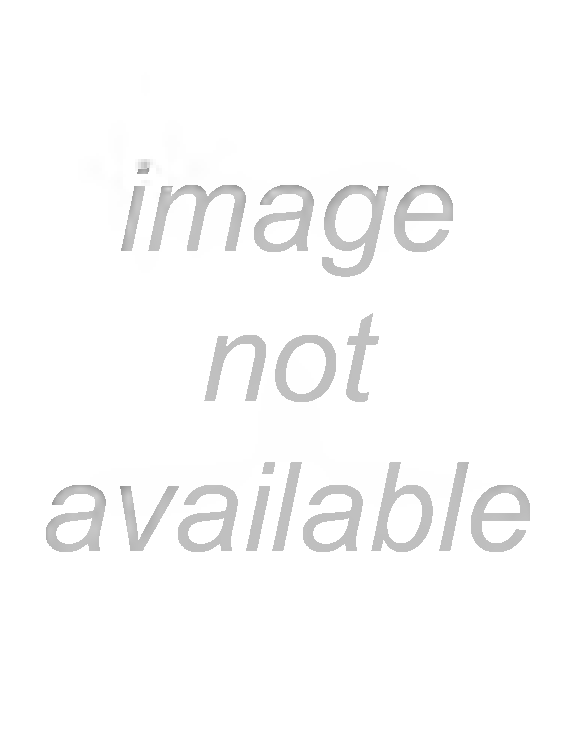


image
not
available

Mein Dämon und mein Tod.
Wie gerne flöh' ich den,
Könnt' ich den Engel nur,
Den himmlischen, vergessen!

IV.

Du biſt die liebenswürdigſte der Frauen,
Biſt du du ſelbſt; doch fällt dir einmal bei,
Dich fromm an einer Predigt zu erbauen,
Verwandelt biſt du wie durch Zauberei.
Ach folgteſt du nie mehr ſo falſcher Spur!
Wärſt du doch immer nur
Wie dich gewollt, gebildet die Natur!

V.

Da ſo unendlich tief und heiß mein Lieben war,
So iſt es auch, nachdem du mich ſo überreich
Gekränket und getränket aus dem Leidensborn,
Mein Zorn anitzt; und leider iſt auch der ſogar
Nur Liebe, denn er iſt ja doch nur Liebeszorn.

VI.

Bei wachem Auge fühl' ich
Nur meinen Zorn, nur meinen Harm;
Doch in der tiefen, dunklen Nacht,
Doch in des Schlafes ſtillem Reich,
Da wird die Seele mild und weich;
Der alte, ſüße Trieb erwacht,
Ich halte dich in meinem Arm,
Ich drücke dich an meine Bruſt,
Ich netze dich mit meinen Thränengüſſen,
Bedecke dich mit meinen heißen Küſſen.

VII.

Gott ist Mensch geworden im Geliebten. In welcher Gestalt du auch liebst, es ist das Ideal deiner eigenen höhern Natur, das du im Geliebten siehst und zu umfassen strebst.

Bettina.

Mild, sagst du, wär' ich gegen Alle sonst,
Nicht gegen dich. Wohlan, ich will's versuchen,
Will gegen dich, wie gegen Andre, sein.
Erscheinst du der bethörten Phantasie,
Dem aufgeregten Herzen wieder einmal
Nicht ganz so rein, so seelenschön, so edel,

Wie ich dich will, wie dich mein glühender
Gedanke malt, so will ich ruhig bleiben,
Will sagen: „Nun, sie ist ja nur ein Mensch;
Da fehlen ihr denn auch die menschlichen
Gebrechen nicht, woran wir Alle kranken;
Sie ist ein Weib; den allgemeinen Schwächen
Der weiblichen Natur erliegt auch sie.
Was soll ich ihr darob besonders zürnen,
Was ihr durch finstere Verstimmungen
So tiefe, schwere Kränkungen bereiten?“ —
So will ich sagen; doch ich zweifle sehr,
Ob's dir gefallen wird. Es wäre zwar
Voll Billigkeit, voll Milde, voll Vernunft;
Verbannt wär' alle wilde Leidenschaft,
Und diese Launen, diese bitterbösen,
Sie quälten weder mich noch dich. Allein —

Das fühlst du wohl — dann wärst du mir auch nur
So viel, wie Andre sind; ich betete
Dich nicht mehr an; ich läge niemals wieder,
Gleichwie vor einer göttlichen Erscheinung,
Dahingesunken in den Staub vor dir.
Was unser Herz in schöner Schwärmerei
Zu seiner Gottheit macht, das soll ihm auch
Ohn' Unterlaß im reinsten Glanze stehen:
Dem will es nichts verzeihen und vergeben;
Dem rechnet es selbst den geringsten Makel,
Wie Anderen ein schwer Verbrechen, an.
Denn wie vor Todes- und Vernichtungsgrauen
Entsetzt es sich, es raset, es verzweifelt,
Droht jenem strahlenhellen Götterbild
Auch nur die kleinste der Verdunkelungen.
Und löst die Wolke sich, die trübende,

In keine Täuſchung auf, und kehrt ihm endlich
Gleichwohl die Ruhe wieder, die gelind
Urtheilende — dann leider hat es auch
Zu glühen aufgehört und anzubeten.

VIII.

Das iſt ſie, deine hohe Liebe?
Das iſt ſie, deine heil'ge Treue?
Den letzten Hauch von meinem Munde
Hinwegzuküſſen, ſchwurſt du mir.

Und wenn die finſteren Gewalten
Es wehreten, die uns befehden,
So würdeſt du mit deiner Seele
Mir nahe ſein, verhießeſt du.

Nur meine Treue ward bezweifelt;
Ob wohl, wenn Jahre hingegangen,
Dies Herz mit gleichem Liebesſchlage
Dir ſchlagen werde, fragteſt du.

Und jetzo haſt du meine Liebe,
Die vielgeprüfte, treubefundne,
Du ſelber in den Staub getreten,
Weil dir's die ſchnöde Welt befahl!

IX.

Fluche dem Tode nicht,
Der dir dein Liebſtes entreißt!
Wenn es das Leben thut,
Dann fühlſt du dich erſt recht verwaiſt.

Der Tod, der gütige, läßt
Dir ein liebliches Bild zurück;
Das Leben zerrüttet dir
Auch der Erinn'rung ſtilles Glück.

Wo lächelte dir der Flor
Entſchwundener Roſenzeit,
Wo dich zu ſchrecken nicht
Der Schlangenſtich der Scham bereit?

Dein tiefſtes Empfinden, o Gott,
Es war nur ein eitler Traum,
Dein heilig-höchſter Genuß
Ein lügenhafter, hohler Schaum.

O fluche dem Tode nicht,
Der dir dein Liebſtes entreißt!
Wenn es das Leben thut,
Dann fühlſt du dich erſt recht verwaiſt.

Ludoiska.

Ungütiges Geſchick! Wie viel
Giebſt du dem Herzen des Begehrens!
Und ſchreit zu dir das flammende,
Welch eine Karge des Gewährens!

Türkiſch.

I.

Das niedliche Figürchen,
Des Haares zierlicher Scheitelbau,
Die langen Locken zur Seite herab
Und draus hervor das schöne,
Geistreiche, feine Gesichtchen,
Ein wenig trotzig, allein, wenn's lacht,
Wie wunderlieblich aufgehellt!
Ach könnt' ich es lachen sehen
In meinen umstrickenden Armen!
Ach dürft' ich es lachen lehren
Vor inniger Lieb' und Lust!

II.

Mußte mir entriſſen werden
Neu die ſchwer erworbne Ruh'? —
Lieblicheres iſt auf Erden
Nicht, wie du.
Und zu ſeh'n und aufzulodern
Und von dir zurückzufodern
Meine Seele, war ein Nu.

Doch, o Gott, wie leicht, wie flüchtig
An mir hin ſchwebt deine Zier!
Und dein Blick, wie rein, wie züchtig
Schauert er in's Auge mir!

Und ſo fühl' ich dieſe Schmerzen
Tödtlicher von Tag zu Tag;
Denn es ſchlägt in deinem Herzen
Mir kein Schlag.

III.

Dein Geſichtchen, ach,
Dieſes ſchöne, blaſſe,
Macht, daß ich ſo jach
Jedes andre haſſe,
Dich allein mit Geiſt und Herz umfaſſe;
Liebliches, geliebtes Ungemach!

Deine Brüſtchen, ach,
Dieſe weißen Wellen,
Bis zum Taumel ſchwach
Lauſch' ich ihrem Schwellen;

Hier sich eine Heimath zu bestellen,
Flöhen Engel wohl vom Himmelsdach.

Deine Füßchen, ach,
Diese wunderleichten,
Machen tausendfach
Meine Seele beichten,
Wenn mein Auge hin nach dem erreichten
Reize staunt, für ihn alleine wach.

Ohne Maß in mir
Toben heiße Flammen;
Meiner Brust Begier,
Wirst du sie verdammen?
Jene Bande, welche dich umklammen,
Jene schnöden, sind sie Bande dir? —

IV.

Strahlt zuweilen auch ein mildes Licht
Auf mich hin aus dieſem Angeſicht —
Ach, es können auch wohl Huldgeberden
Machen, daß uns faſt das Herze bricht.
Was die Liebe ſucht, um froh zu werden,
Das verrathen dieſe Blicke nicht.

Heliodora.

Was einem nicht ſoll werden,
Das iſt das Liebſt' auf Erden.

Alter Reim.

Was iſt das Leben anders, als eine gläſerne Himmelspforte? Sie zeigt uns das Schönſte und jedes Glück; allein ſie iſt nicht offen.

Jean Paul.

„Entbehren ſollſt du, ſollſt entbehren!"
Das iſt der ewige Geſang,
Der Jedem in die Ohren klingt,
Den unſer ganzes Leben lang
Uns heiſer jede Stunde ſingt.

Göthe.

I.

Dies Angesicht, die Strahlen dieser Augen,
Die möcht' ich ewig, ewig in mich saugen,
Mein ganzes Sein ein einziges Umarmen,
An dieser Brust ein ewiges Erwarmen.

II.

Auch nicht die kleinste Sylbe sagt' ich;
Kein Laut verrieth der Seele Gluthen,
Sogar des Auges Sprachgewalten,
Ich wollte, daß auch diese ruhten.

Da schaust du auf zu mir auf einmal
So offnen, hellen Augenglanzes;
Und klar in ihm zu lesen ist es:
Du kennst mein Inneres, mein ganzes.

III.

Du liebſt mich, herrliches Weſen!
Es ruhet dein Blick
Still und dreiſt
Auf meinem bleichen Angeſicht,
Als wollteſt du meine Züge,
Die trüben und dennoch theuern,
Einſaugen für Aeonen.
Ich aber ſehe
Verwirrt und ſcheu
In's Auge dir,
Und ſenke bald

Zur Erde nieder
Der Blicke Gluth,
Von deinem Glanze geblendet.
Nie wirst du mein,
Nie werd' ich dein;
Wir wissen es und wandeln tiefes Schweigens
Dem nahen Scheideziel
Und dünkeler, trostloser Ferne zu.

IV.

In alle Wonne, die da mild
Und liebevoll vom Himmel quillt,
In jede Süße der Natur,
Die uns beseligt ächt und pur,
In jede, jede schnaubt hinein
Das rohe Wort: Es soll nicht sein!

V.

„Fiat justitia;
Pereat mundus!“
Eben ſo grauſam
Iſt die Moral auch,
Eben ſo ſinnlos
Redet auch ſie:
„Mögen zu Tauſenden
Herzen auf Herzen
Bluten und brechen,
Wanken nur meine
Satzungen nie.“

VI.

Heiter-ruhig muß ich ſcheinen,
Hell und trocken in die Runde
Blickt das Auge, kalt und klar.
Aber im geheimen Buſen
Hab' ich Augen, welche weinen,
Die geſchaffen nur zu Thränen,
Welche nie der Thräne bar.

VII.

Jahrelang gedehnter Wehen
Bittre Kelche wollt' ich trinken,
Könnt' ich einmal im Verborgnen
Ihr zu Füßen niedersinken,

Pressen einmal an die Lippen
Ihre Hand mit Wonnebeben,
Und in ihres Augenstrahles
Himmlischem Erbarmen leben.

VIII.

Mitten in dem Festgewimmel
Kenn' ich sie mit Blitzesschnelle:
Seine Nacht zerreißt der Himmel
Meiner Seel' und es wird helle.

Eine Säul' im Wogevolke
Hin zu meiner Sonne starr' ich;
Hüllt sie eine Menschenwolke,
Unverlockten Auges harr' ich,

Königliche Hof- und Staats-Bibliothek MÜNCHEN

Bis die widrige Befleckung
Weicht von ihrem reinen Lichte,
Und mein Aug' durch die Verfleckung
Dringt zu ihrem Angeſichte.

IX.

Ach, ſchmückte mich der Kranz der höchſten Ehren,
Ach, lachten mir maßloſe Weltbeſitze,
Begegneten der Liebe Flammenblitze
Aus ſchönſten Augen jeglichem Begehren —

Nichts könnte mir für dich Erſatz gewähren;
Es bohrte ſich auf einem Götterſitze
In meine Bruſt des Leides herbe Spitze,
Daß ich dich muß, und alſo muß entbehren.

Ich wollte knie'n vor deinem Himmelsbilde,
Und nur mein Aug' an deinem Glanz erbauen;
Und fühlt' ich Harm, er wäre sanft und milde.

Doch es erfüllt mit Grimme mich und Grauen
Vor dieser Welt und dieser Menschengilde,
Daß ich dich muß in solchen' Armen schauen.

X.

Betrübtem Hang zu fröhnen in der Nacht,
Oft blick' ich auf mit Stöhnen in der Nacht.

Doch der Gestirne goldne, kalte Ruh,
Nicht will sie mich versöhnen in der Nacht.

Heraufgezogen scheint sie prangend nur,
Mich prangend zu verhöhnen in der Nacht.

Weit tröstlicher, der Seele kranke Weh'n
Zu hauchen aus in Tönen in der Nacht.

Dann blickt so freundlich jenes süße Bild;
Nicht will ich es verpönen in der Nacht.

Wie sollt' ich anders, als mit einem Traum
Mein ödes Sein verschönen in der Nacht? —

O Liebe! Deine blumenreiche Hand
Nie wird sie mich mehr krönen in der Nacht.

Adele.

Willst du lieben, Freund,
Sei ein Held und keinem Tod erbleiche!
Tod und Untergang
Dräuet, ein empörtes Meer, die Liebe.

Hafis.

I.

Alle Wonnen, alle Segen,
Welche mild vom Himmel träufen,
Möcht' ich auf das Haupt dir legen,
Ueber dich, Geliebte, häufen.

Dieser raschen Liebesblüthe,
Diesem Balsam heißer Schmerzen,
Dieser reinsten Huld und Güte
Dank, o Dank aus tiefstem Herzen!

Ewig meinen ſtillen Träumen
Wirſt du ſüße Wehmuth ſchenken;
In der Seele heil'gen Räumen
O bewahr' auch mein Gedenken!

II.

Ach, wie himmliſch deine Liebe,
Dein Vertrau'n und deine Sehnſucht,
Ledig all der finſtern Bande,
Die die dumpfe Welt gefügt!

Ohne Wank und ohne Wandel
Glaube mir, dir ſelber glaube;
Glaube, daß die Liebe göttlich
Und von keiner Schuld befleckt!

Alles, Alles thu' und laſſe
Für den ſüßen Rauſch der Minne;
Fühle, daß ein ſchimmernd Elend
Jedes andre Glück der Welt!

Fühle, daß der Liebe Sünde
Heiliger, denn alle todte
Liebeleere, ſtolze Tugend,
Die der Menſchen Lüge preiſt!

III.

Lob macht mir unendliche Freude, wenn es aus dem Munde der Geliebten kommt.

Mirabeau.

Ach schmeichle, schmeichle mir
Nur immerhin, geliebtes Kind!
Ach rufe mir das Wort,
Das deinem Mund entschlüpfen will,
Das allzu wonnevoll
Das Herz entzückende, nicht zurück!
Mir wird nicht viel geschmeichelt

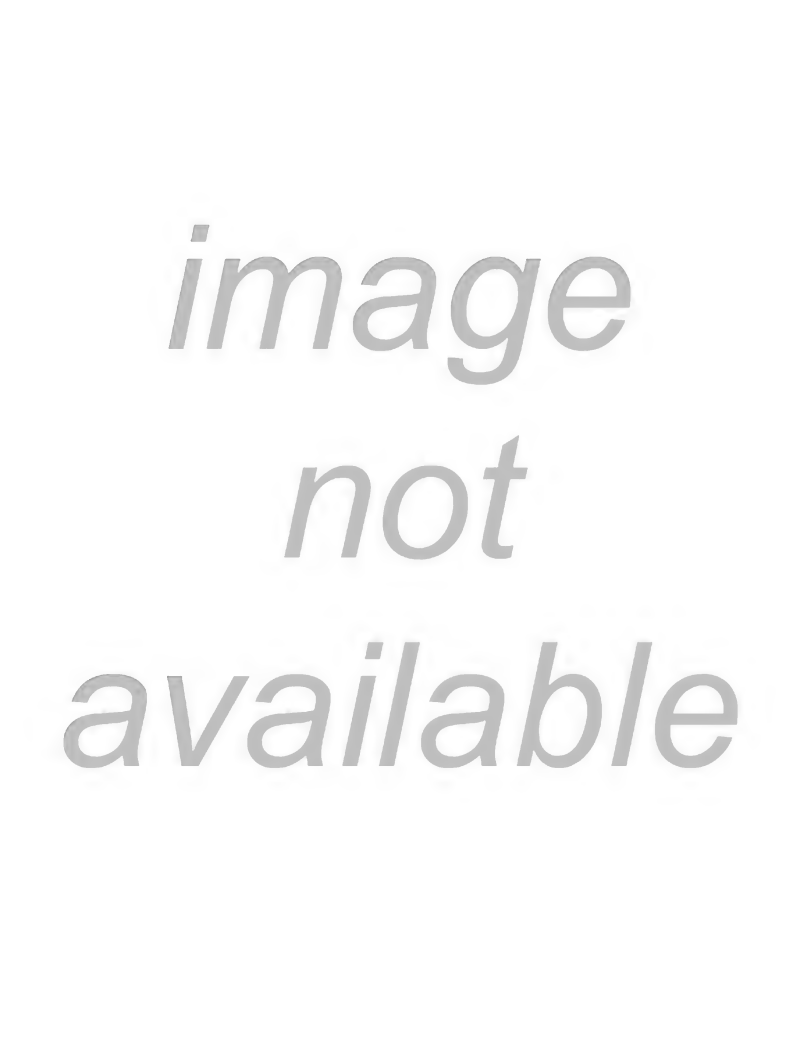


image
not
available

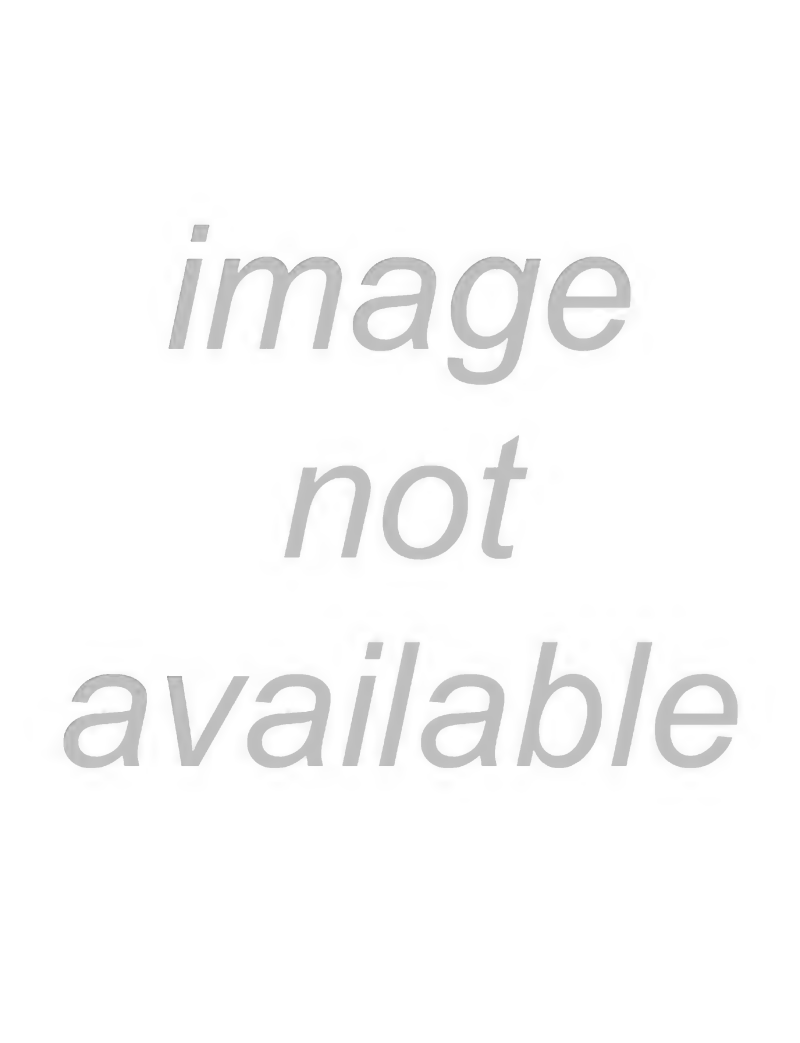


image
not
available

V.

Ach, welche Schmeichelworte,
Ach, welche ſüße Namen,
Zu nennen und zu rufen
Dich, o mein Licht, erdenk' ich?
Denn was ich auch erſinne,
Es ſcheint mir leer und todt.

Herz, Seele, Geiſt und Leben
Vor deine Füße leg' ich;
Auf ſie die Sohle ſetze,

Laß unter ihrem Tritte
Hinſterben all mein Daſein!
Es iſt genug der Wonne,
Es iſt genug des Heils.

VI.

Sollt' ich ſchwören, daß ich dir ergeben,
In getreuer Lieb' allewiglich —
O es ſchämte meine Rede ſich
An ſo armer Worte Staub zu kleben;
Jeder Augenblick in meinem Leben
Iſt ein heiliger Opfertod für dich.

Meiner Seele ſtürzendes Entſchweben,
Meiner Sorgen Angſt und Fieberbeben,
Rührt davon ein leiſes Ahnen dich,

O so wolle süß und seliglich
Meinen Muth durch diesen Schwur erheben:
„Nimmermehr zum Opfer will ich dich
Dieser Welt, der dumpfen, öden, geben.“

VII.

Im ſommerlichen Blumenſaal,
Bei der Fontaine Silberſtrahl,
Da ſah'n wir uns das erſte Mal;
Da reichteſt du mit holder Schnelle
Im Glaskryſtalle, rein und helle,
Mir die begehrte Labewelle.
Du warſt nur freundlich, warſt nur gut;
Uns ahnte nicht die künft'ge Gluth,
Nicht, daß du mir, ſtatt kühler Fluth,
Den ſchäumenden Pokal der Liebe,
Darreichen würdeſt Flammenwuth
Und Raſerei verborgner Triebe.

VIII.

Der zarte, duftige Blumenstrauß,
Den du geweiht zum Scheidepfand,
Macht zum Altare diesen Tisch,
Zum Dome diese Klause mir,
Ist das Idol, vor welchem ich
In hingegeben trunknem Wahn
Andacht verrichte früh und spat.
Ich sinke hin, ich hauche drauf
Inbrünstiglicher Küsse Gluth,
Und denke mir, es sei dein Mund,
Dein Auge, deine Wange sei's,
Das in gewohntem Wonnebrauch

So oft geküßte ſel'ge Gut.
Und wie ich bete, wie ich knie',
Und wie ich küſſe, wie ich glüh' —
Ach, fühlſt du nicht, ach, ahnſt du nicht?
Wallt dein erregter Buſen nie?
Reicht meiner Sehnſucht Schwinge nicht
Durch alle Ferne hin zu dir?
Ach, fühlſt du keinen Hauch von mir
Sich ſchmiegen an dein Angeſicht?

IX.

Die heiligen Blumen ſind verblüht; es fielen
Von ihren Häuptern alle Kronen ab;
Ich habe jedes Reſtchen aufgeleſen,
Geſammelt Alles hab' ich ängſtlich treu
Und werde noch den letzten Staub bewahren.
Und wirſt du mir einmal, hinweggewandt,
Die Opfer jener ſüßen Huld verſagen,
An die du das berauſchte Herz gewöhnt —
Auf dieſe Reſte werd' ich, dieſen Staub
Die Thräne meines Grames niederweinen,
Bis ausgeweint mit ihr mein Leben iſt.

X.

Sollte je für dich ein Herze
Schlagen, wie das meine ſchlägt,
Zu der Liebe Luſt und Schmerze
So unendlich tief bewegt —

An die neue Bruſt geſunken,
Opfere dein ganzes Sein,
Und, der reinſten Wonne trunken,
Nimmermehr gedenke mein!

Doch so lang dies Herze ferne,
Werde meines Rechts gedacht,
Leuchte, wie des Himmels Sterne,
Deine Lieb' in meine Nacht!

XI.

Unbewegte laue Luft,
Tiefe Ruhe der Natur;
Durch die ſtille Gartennacht
Plätſchert die Fontaine nur;
Aber im Gemüthe ſchwillt
Heißere Begierde mir;
Aber in der Ader quillt
Leben und verlangt nach Leben.
Sollten nicht auch deine Bruſt
Sehnlichere Wünſche heben?

Sollte meiner Seele Ruf
Nicht die deine tief durchbeben?
Leiſe mit dem Aetherfuß
Säume nicht, daher zu ſchweben!
Komm, o komm, damit wir uns
Himmliſche Genüge geben!

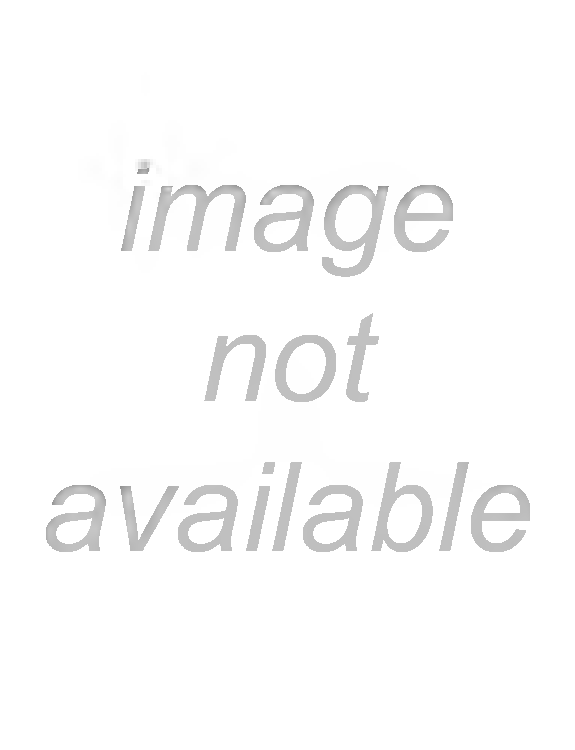


image
not
available

Viertelſtund' auf Viertelſtunde
Zählet' ich in alle Runde
Hier und da von Thurm zu Thurm.
Jedes Rauſchen in dem Düſtern,
Jedes Knarren, jedes Kniſtern
Peitſchte mir der Pulſe Sturm
Auf zu doppeltheißem Toben.
Und es war dir wohl bewußt
Auf gelindem Kiſſen oben,
Welche Qualen meine Bruſt
Unten auf dem Steine hoben.

XIII.

Durch Gebüsch und Bäume hin
Irr' ich in der Nacht Gedüfter,
Höre hier ein zart Geflüfter
Und begreife ſeinen Sinn.
Dieſen iſt die dunkle Nacht
Lichter, als der Sonne Pracht;
Mir, der ohne traute Wonne,
Den der Welt verruchte Macht
Von der Liebe Buſen riß,
Iſt nur eine Düſterniß
Dunkle Nacht und lichte Sonne.

XIV.

Die Wonne, die du mir gegeben,
Und die du giebst, die bittre Pein,
Nie wird sie mir in meinem Leben
Vergessen und verwunden sein.

Bald aber wird ein Leben enden,
Vor dem du fliehst, das dir verhaßt,
Dem du gebohrt mit kalten Händen
So tödtlich tiefe Wunden hast.

Dann, wenn ſie mir mein Ruhebette
In kühler Erde Schooß beſtellt —
O meide ſorglich jene Stätte,
Wo mich die Nacht gefangen hält!

Denn ſelber in des Todes Schlummer
Erregteſt du mein liebend Herz,
Und ihm erwacht wär' all ſein Kummer,
All ſeine Sehnſucht, all ſein Schmerz.

XV.

Die ganze weite Welt iſt leer und todt,
Ein finſtergähnend ungeheures Nichts,
Und nur ein einzig Weſen
Iſt Fülle, Geiſt und Sein,
Licht, Leben, Labe, Troſt und Seligkeit;
Und dieſes einzige
Stößt mich hinweg von angewöhnter Bruſt
Hinunter in den fürchterlichen Abgrund.

XVI.

Sieh, deine Blumen duften noch, die alten,
Die langverwelkten, die ich aufbehalten;
Und deine Liebe duftete nicht mehr?
Unsterblicher und wandelloser wär'
Ein Pflanzenhauch, als jenes Liebeleben,
Das meine trunknen Sinne noch so eben
Mit seinem reichsten Blüthendampf umgeben?

XVII.

Ich mußte inne werden,
Daß es noch Glück,
Noch Liebe giebt auf Erden;
Dann nahmst du Beides mir zurück.

M. Hartmann.

O welche Grausamkeit! Ein einziges,
Für immer aufgegebnes, nimmermehr
Gehofftes Wonneloos, so hoch und ferne
Von meinem Haupte, wie des Himmels Sterne,
Das wirfst du mir urplötzlich in den Schooß.
Und wie mich ein Entzücken ohne Maaß,
Wie mich ein Wahnsinn ohne Gleichen faßt,

Wie nach ſo manchem ſchauerlichen Zweifel
Die Sonne der Gewißheit meines Glückes,
Erhaben über alle bange Furcht,
Am Himmel meiner Seele glänzend ſteht —
Da fällt, ſo plötzlich, als er aufgerollt,
Der magiſchen Beleuchtung Vorhang nieder,
Und mich umgrauſt die mir entfremdete,
Nicht mehr erträglich alte Düſtre wieder.

XVIII.

Ich diente dir, ich ehrte dich,
Nicht, wie die Menſchen ihre Herrſcher ehren,
Nicht, wie ſie dienen ihrem Gott und Herrn —
Das iſt ein armer, todter Schatte nur,
Der meiner hingeworfnen Seele Gluthen
Auch nicht von ferne zu vergleichen war.
Und dieſer namenloſe Dienſt des Herzens,
Was galt er dir? Nicht mehr, denn einem Kinde
Der leichte Ball, der ihm zum Spiele dient,
Und den es, ſatt des Spiels, gleichgültig *hinwirft*
Und unbekümmert ruh'n im Staube läßt.

XIX.

Fluch ſei dem Tag und Fluch der ſüßen Nacht,
Fluch ſei dem Licht und Fluch der Finſterniß,
Der Erde Fluch und Fluch dem hohen Himmel!
Denn du betrogſt, du, die mir Herr und Gott,
Die Sonne mir und Nacht, die Erde mir
Und Himmel war, du, welcher ich den Staub
Vom Fuß geküßt, der ich der Seele Seel'
Und meines Geiſtes Geiſt dahingeopfert.

XX.

Was willst du Herz? Starb deine Liebe nicht
In tausend Schmerzen hin? Ich sage dir:
Sie ist gestorben, ist auf ewig todt;
Du hassest nun, du hassest und verabscheust;
Und grenzenlos, wie deine Liebe war,
Ist deine Feindschaft nun. — Ach, welche Feindschaft,
Die nächtlich an der Feindin Pforte lehnt
Und sie benetzt mit ungemess'ner Thräne.

XXI.

So bitter auch der Seele Schmerz,
Den mir gebar dein falſches Herz;
So finſter und erkaltet ich
Durch dieſe dunklen Gänge ſtrich —
Die Nacht, ſie hat mich weich gemacht;
Erſchienſt du mir in dieſer Nacht,
Zuſchwebeteſt im Garten ſacht
Bei dieſer Sterne ſanfter Pracht —
Kein ſtrafend Wort entſchlüpfte mir;

Verſunken in des Jetzt und Hier
Beſeligung und Vollgenuß,
Hinſänk' ich an den Buſen dir
Und tauſchte weinend Kuß auf Kuß.

XXII.

Die Scenen unſrer Liebe, der beglückten,
Sie ſind von Engelhänden abgemalt
Und hoch im Himmel oben
In die Paläſte der ewigen Luſt gehängt.
So ſehr du dich nun auch, ſie zu vergeſſen
Allhier bemühen magſt — gelangſt du einſt
In deine Heimath wieder, ſchöner Engel,
Und ſchwebſt an jenen hohen Wänden hin,
So wirſt du dich doch wieder nothgedrungen
Daran erinnern müſſen.

XXIII.

Was dort so stolz und blühend
In der Karosse sitzet,
Wonach so manches Auges
Erregte Flamme blitzet,
Deß Wonne zu ermessen,
Nur der, der es besessen,
Der es besitzt, im Stande —
Das Meine war es einst,
Ein Minnegluth-Verschöntes;

Was Wunder, o mein Auge,
Mein männliches, der Thränen
So lange schon entwöhntes,
Daß du so bitter weinst!

XXIV.

Wie ihr so milde lächelt,
Ihr Sterne, vom Azur!
Wie ihr so linde fächelt,
Ihr Lüfte, von der Abendflur!

Ach, wäre sie mit Wangen
Vom letzten Harme bleich
Aus meinem Arm gegangen
In's stille, dunkle Todtenreich —

Mir-Däuchte wohl, sie g
Vom sternigen Azur;
Liebeshauch versüße
Den Würzgeruch der

aber lebt mit Wan
Von höh'rer Blüthe
Und denkt in ihrem Pr
Nicht mehr an meine

Was wollt ihr, holde L
Was willst du, gold
Mir grausen Modergrü
Weit schrecklicher, als

XXV.

„Ich binde nicht dein Schickſal an das meine,
Das traurige," ſo lautete mein Wort.
Ich wollte, daß du frei von aller Pflicht,
Ich wollte deine heiligen Eide nicht.
O falſcher Edelmuth, unächter Prunk!
Bei'm Worte nimmſt du mich mit Fuge nun,
Und ſiehe da, er iſt entlarvt, der Heuchler.
Denn die zerriſſ'ne Kett' in ſeiner Hand —
Er raſt, er iſt von Sinnen, er verzweifelt.

XXVI.

Erſatz für Manches beut die Welt;
Für Liebe beut ſie nichts.

Platen.

Mein war die Welt, ſo dünkte mir im Traume;
Hoch thronet' ich auf kaiſerlichem Stuhl;
Es ſchmückte mich der Purpur und die Krone;
Es knieeten am Fuße meines Thrones
Die Abgeſandten aller Nationen
Und brachten unermeßlichen Tribut.
Mir aber war ſo weh, ſo weh; es wühlte
In meiner Bruſt ein tödtlich-tiefer Schmerz;

Ich meinte zu vergeh'n in Angſt und Qual;
Und hin zur Erde ſchleudert' ich die Krone,
Und ſchüttelte den Purpur ab und eilte
Den Thron hinab und drängte durch die Schaar
Der hingeworfnen Knechte mich und ſtürmte
Die Straßen hin zu deinem Hauſe fort.
Hier an der Pforte ſchmettert' ich zu Boden,
Der ſchlang mich ein und ſchloß ſich über mir;
Gefunden hatt' ich meinen Ruheport. —
So malte mir der Traum die Leidenſchaft,
Die mein Verderb. Mir ſchmeichelte kein Glück
Der Erde mehr; kein Weltbeherrſcherthron
Ergötzte mich auch nur minutenlang;
Ich zöge vor, zu ſterben — dürft' ich ſagen:
An deiner Bruſt! — ich zöge vor, verſchmäht,
An deiner Schwelle mich in's Grab zu betten.

XXVII.

Ein wunderliches Märchen tritt in's Leben:
Du ſtehſt im Blick der Sonne hell und klar —
Ach, allzu klar! Denn keinen Schatten wirfſt du.
Der arme, gute, treue, fromme Schatte!
Den haſt du wohl dem böſen Feind verkauft?
O Gott, wofür? Welch einen Preis, ſag' an,
Bot dir der Arge? Blinkte dir bei'm Tauſche
Der goldne Segen eines Zauberſeckels?
Dann wärſt du ſchlimm betrogen, liebes Kind!

Dann wärſt du viel zu dürftig abgeſpeiſt.
Unſchätzbar iſt und ohne Preis der Schatz
Solch einer Liebe, wie die Liebe war
Des armen Schattens, welchen du verkaufteſt.

XXVIII.

Unholder, wenn du wärſt, unfreundlicher,
Du ſchöne, lichte, laue Sommernacht,
So wärſt du holder, freundlicher für mich.
Das Grauſen eines Tartarus behagt,
Sturmvolle Wuth empörter Elemente,
Der keine Seele ſich zu bieten wagt.
Solch eine Nacht iſt ein balſamiſcher,
Heilkräftiger Thau für meine ſieche Bruſt;
In ſolcherlei Unwetter fanden wir
Uns nicht zuſammen unter Buſch und Baum.
Drum nicht ſo helle ſtrahlt Erinnerung,

Und nicht ſo grimmig raſt die Sehnſucht mir.
Doch wenn die Nacht ſo lieblich und ſo lind,
Dann denk' ich mit vertauſendfachter Qual,
Welch einen Mund ich küßt' in ſolcher Nacht,
Welch einen ſchlanken Leib mein Arm umſchloß,
Welch einer Stimme zauberiſcher Klang
Mein trunknes Ohr mit Schmeichelei'n bethörte,
Und wie verödet itzt, wie arm und elend
Mein Fühlen iſt, mein Denken und mein Sein.

XXIX.

Sie ſagen, hier im Düſtern,
In dieſer Büſche halber Wüſtenei,
Bei dieſen halb verfallnen Monumenten,
Wo wir uns oft gefunden und geherzt,
Da ſpukten Nachtgeſpenſter grauſiglich.
Nie ſtörten unſre Küſſe die. Es hatte
Das Leben hier, das volle, brauſende,
Gluthheiße, ſeine Wohnung aufgeſchlagen
Und duldete den Hauch der Gräber nicht.
Doch nun, wie anders! In die Lüfte ſtob —
Wie bald, wie leicht, wie unbegreiflich ſchnell! —

All jene Fülle von Gefühl und Sein.
Jetzt wandel' ich, der Hingemordete,
Selbst nächtlich um in diesen einsamen
Gebüschen, ein wehklagend irrer Schatten,
Ein nicht zur Ruhe kommend Nachtgespenst. —
O ihr, die dieser Räume stille Bürger,
In Dämmerung euch bergend und in Nacht,
Hört' meine Stimm', ihr Geister, und erscheint!
Denn eueres Gleichen bin ich. Lasset euch
Mit diesen Augen schau'n! Mir soll nicht grausen.
In eueren Kreis, den mir alleine noch
Heimathlichen, nehmt mich vertraulich auf!
Denn nur zum Scheine noch bin ich lebendig.

XXX.

An's Paradies gewöhnt man ſich ſo leicht;
Allein die Hölle will ſich nicht gewöhnen.
Im Paradieſe war ich einen Tag;
Ohn' Ende, ſcheint's, ſoll meine Hölle ſein.
Gedächtniß, ärmliches, gebrechliches,
Des menſchlichen Gehirnes! Willſt du denn
Nur da nicht ärmlich und gebrechlich ſein,
Wo du vollkommen biſt zu unſrer Qual?
Du ſpiegelſt mir mit wunderbarer Treue,
Mit ewiger, ein Glück, das ich beſaß
Und das ich nimmermehr beſitzen werde.

XXXI.

Ein flüchtiger Blick auf mein verlornes Eden
Von ferne nur nach langer, langer Frist,
Und meine Geister, meine kranken, schwachen,
Empören sich in schrecklichem Tumult
Und jähe Wasser stürzen aus den Augen.

XXXII.

Der ſchönſte Regenbogen
Hat über Haus und Flur
Die bunte Pracht gezogen.
So liebet die Natur
Den Menſchen ein Gebilde
Des Friedens und der Milde
Zu weben im Azur.
Für meine düſtre Sehe
Voll Dunkel und voll Wehe
Wölbt ihrer Hände lichte Spur
Ein Grabgewölbe nur.

XXXIII.

Ich ſahe dich im Traume;
Ich ſahe dich in Thränen.
Ach, weinſt du, weinſt du wirklich?
Ach, denkſt du noch der Zeiten,
Die uns ſo zart vereinigt,
Ach, kränkſt du dich um mich? —

Und ob du weinſt, und ob du
Auch noch der Zeiten denkeſt,
Die uns ſo zart vereinigt,
Und ob du dich auch kränkeſt
Tiefinnerlichſt um mich —

Kein Segen und kein Heil blüht
Aus dieſer heißen Thräne,
Aus dieſer herben Reue;
Befeſtiget auf ewig
Iſt zwiſchen uns der Trennung
Unüberflogne Kluft.

XXXIV.

Was willſt du noch? — Geſtorben iſt mein Herz;
Und was es härmt, iſt nicht mehr Liebesſchmerz,
Iſt leere, todte, dumpfe Trauer nur
Ob des Geſchicks, das ich durch dich erfuhr.
Ich gleiche dieſer öden Winterflur,
Vom Leichentuch des Schneees weiß bedecket,
Und du, du biſt mir keine Sonne mehr,
Die friſche Lenze ſchöpferiſch erwecket.
Nur ſtoßen in die Bruſt mit neuem Speer,
Nicht tröſten kannſt du mehr und Wunden heilen.

Drum wende dich, auf immer zu enteilen,
Und schone mein verglimmend Abendroth;
Laß mich vollenden mit gelindem Weilen —
Ich sage nicht: mein Leben — meinen Tod!

XXXV.

Entflohen iſt der letzte Winterſchauer;
Auf's Neue lind und lieblich iſt die Nacht,
Und welche Düfte ſteigen aus dem Schooß
Der Blumenheer-geſchmückten Gartenauen!
Sie legen als ſo viele gute Geiſter
Sich ſchmeichleriſch an meine kranke Bruſt,
Beſchwörend ihre böſe, böſe Wunde.
Umſonſt! Die ganze reiche Liebesfülle,
Die ganze ſüß berauſchende Magie
Der göttlichen Natur, ſie iſt zu ſchwach,
Um dieſer Qualen Ewigkeit zu mindern.

XXXVI.

Schön war die Mondnacht, eh' ich dich geliebt,
Mein einſamer, mein einziger Genuß;
Ein raſendes Entzücken war ſie mir
In deinem Arm — ein Strahl der reinſten Klare,
Umſchaffend dieſe Welt, die ringende,
Zum Traumgebilde göttlicher Vollendung,
Das bleiche Licht, womit ſie mir dein Antlitz,
Mir deines Buſens linde Wallungen
Entſchleierte. Jetzt, da ſie dem Verlaſſ'nen,
Dem wiederum Tiefeinſamen erglänzt,
Jetzt fällt ſie mich mit tauſend Schlangenſtichen,
Wie eine Furie des Abgrunds, an.

XXXVII.

Hinabzusinken in das ew'ge Haus,
Dies milde Loos erführ' ich o wie gerne!
Wie gerne fühlt' ich in des Lebens Kerne
Der Schmerzen und der Kräfte letzten Strauß!

Wie gerne weint' ich euch für immer aus,
O meiner Augen trübe, matte Sterne!
Wie gern dem Strahl der goldnen Sonne ferne
Ruht' ich versenkt in Finsterniß und Graus!

Allein so schwer ist meiner Leiden Fracht,
So maßberaubt der Harm in meinem Herzen,
So schlummerlos sehnsüchtiger Qualen Wacht,

Daß ich verzweifeln an des Todes Macht
Und fürchten muß, es möchten diese Schmerzen
Fortbrennen noch in dunkler Erde Schacht.

XXXVIII.

Nach manchem, manchem Jahr — wir hatten uns
Nie mehr geschaut, und lange schon vergessen
Wähnt' ich zu sein von dir auf immerdar —
Da, siehe, wandelst du
Langsam vorbei vor meiner Einsamkeit,
Und bist so bleich, und blickst empor zu mir
So voll von Gram und wehem Angedenken —
Nicht wahr, was du in meinem Arm gefühlt,
Das hast du doch nie wiederum empfunden?
So heilig-schön war Lieb' und Leben dir
Doch nimmermehr?

Stella.

Das Herz ſo todt, die Welt ſo Nacht —
Da blicket eine zarte Pracht;
Da lächelſt du ſo lieb, ſo lind,
Stella, du ſüßes Wunderkind!

I.

O Liebe, du mein Tod!

O Liebe, du mein Leben!

Es hat den Tod gegeben

Mir jene dumpfe Noth.

Von lieber Hand gerichtet,

Mehr war ich, als vernichtet,

War todter noch, als todt. —

Ein Kind, das mein gedachte,

Von erster Blüthe roth,

Die Rose, die sie brachte,

Die Flamme, die sie fachte,

Die Lippe, die sie bot,
Macht jede Nerve beben,
Sprüht tausendfaches Leben
In tausendfachen Tod.

II.

Da drüben in der Schenke,
Da feiern überfröhlich
Die Bauern eine Hochzeit;
Es schallen ihre Geigen,
Es wirbeln ihre Reigen,
Es hallet ihr Gejauchze
In alle Runde weithin
Aus angestrengter Brust.
Mir birgt sich im Gemüthe

Ein tiefgeheimer Jubel;
Der aber überjauchzet,
Stumm, wie das Grab, und dunkel,
All jene laute Luft.

III.

Geſchlürft noch einmal ſei
In vollen, raſchen Zügen
Ein göttliches Genügen!
Es ſtürmt ſo bald vorbei.
Wie lange wird es dauern,
Daß mich mit Wonneſchauern
Mein kleiner Engel reget? —
Bald in die Lüfte ſtieben,
Wie alles Schöne pfleget,
Wird dieſe frühe Neigung,
So himmliſch und ſo rein;

Bald wird ſie Andre lieben,
Von minder edlen Trieben
Nach ihrem Ziel beweget,
Und unter einem Stein
Tief einſam und allein,
Werd' ich von aller Freude,
Werd' ich von allem Leide
Ruh'n und vergeſſen ſein.

IV.

Komm, kleines Lieb,
Komm, mein Entzücken!
Vor lauter Lieb'
Laß dich erdrücken,
Umschnüren, umstricken
Und Brüstchen an Brust
Mit Küssen ersticken
In stürmischer Lust!
Und bist du erdrückt,
Und bist du erstickt —
Was dann? —

Hör' an!

Ich lege mein puppiges Mägdelein

Hinein in ein goldiges Schächtelein,

Bewahr' es, und berg' es vor Räuber und Dieb,

Beguck' es im Stillen und hab' es lieb.

So iſt es mein,

Iſt mein allein,

Mein Püppchen, mein liebliches Mägdelein.

V.

Gieb ſie, die Fingerchen,
Niedlich und klein!
Gieb ſie, die Dingerchen,
Zierlich und fein!
Laß nur ein Bischen!
Einem um's andre
Geb' ich ein Küßchen;
Merk', wie ich wandre:
Eins, zwei, drei, vier, fünf und nu
Noch einmal ſo viel dazu:
Sechſe, ſieben, achte, neune,

Plus auf Plus und Kuß auf Kuß,
Und dahier der zehnte, kleine
Macht den Schluß.
Küßchen und Fingerchen allzumal
Machen Zwanzig an der Zahl.
Schule der Liebe,
Lieblich und süß;
Rechenexempel
Ohne Verdrieß; —
Siehe, mein Kindchen,
Heiteren Auges
Blickt es und lacht mit dem offenen Mündchen,
Bittet: „O Freund, wiederholen wir dies!"

VI.

Spricht meine kleine, zarte Buhle:
„Hör' du! Mein Lehrer in der Schule
Macht ein Gesicht, so trüb und bitter;
Da bist du ganz ein andrer Ritter;
Bei dir ist Alles süß und helle;
Geh', melde dich um seine Stelle!"

VII.

„Ei, was für schöne Sachen!
Da kannst du wohl, du Reicher,
Was missen und was schenken;
So zum Exempel einen
Von diesen edlen Stiften?“ —
Den sollst du haben, Liebchen! —
„Dies allerliebste, kleine,
Von buntem Edelsteine
Sinnreich geformte Döschen,
Das wenn ich hätte!“ — Nimm es;
Nimm Alles aus dem Krame,

Was dir Vergnügen schafft! —
„Du hör'! Und wenn ich spräche:
Gieb, Liebster, deinen Kopf mir!
Ich glaube fast, du gäbst ihn." —
Den hast du ja, du Böse,
Bereits hinweggerafft.

VIII.

So eben wollt' ich denken,
So eben wollt' ich ſchreiben;
Ich ließ es aber bleiben,
Und durfte mich nicht kränken.
Es ſprang herein mein Süßchen
Und ſchwang ſich auf den Tiſch mir;
Da hatten ihre Füßchen
So großen Reiz für mich,
Daß ich die Feder hinwarf,
Die niedlichen zu drücken,
Mit huldigendem Kuſſe

Mich drauf hinabzubücken;
Daß jeglicher Gedanke,
So hoch und tief er blitzte,
Aus meiner liebetaumelnd
Bethörten Seele wich.

IX.

Ich grämte mich, daß all mein Witz
Versunken in ein Meer von Liebe,
Wenn nicht der süße Trost mir bliebe:
Zu senken in ein Meer von Liebe
All unsern Witz, sei ächter Witz.

X.

„O ſiehe dort im Felde
Die eigene, von langen,
Aufragend hohen Stangen
Formirte, kegelartig
Geſpitzte, runde Hütte!
Es winket auch ein Eingang;
Ein Pfad im Acker duldet
Bequeme Tritt' und Schritte;
Komm! Geh' hinein mit mir! —
O Freund, wie artig iſt es,
Wie traulich iſt es hier!

So heimlich und im Freien,
So einsam und zu Zweien,
So ferne von den steifen,
Tyrannischen Gesichtern,
Die uns im Saale quälten,
So ganz allein mit dir!“ —
Gewiß ein allerliebstes,
Zu stillen Kosewonnen
Recht, wie gemachtes Oertchen.
So spende denn, mein Abgott,
Mein lieblicher, mein kleiner,
Mein herziger — ich knie
Hinab zu deiner Zartheit —
Drei volle, langgehaltne,
Gluthheiße Küsse mir!

XI.

Da schmiegt sich in die Pfühle
Phantastischen Gewandes,
Geschlossnen Augenliedes,
Im allerreinsten Frieden
Der tiefen Athemzüge
Hebung und Senkung tauschend,
Ein aus dem Feenreiche
Mir zugeschwebtes Wesen,
Geboren und gebildet
Aus Morgenhauch und Duft.
Ich stehe da, verloren

In dieſe Kinderanmuth,
Und meine faſt zu träumen,
Daß eine ſolche Perle
So plötzlich in die Hand mir
Gefallen aus der Luft.

XII.

„Gieb mir die alten Blumen,
Die Jahre lang bewahrten,
Zu Staube faſt gewordnen;
Gieb, Freund! — ich fülle dir
Mit friſchen und mit ſchönen,
Ja mit den allerſchönſten,
Die ich im Garten finde,
Die Lade — gieb ſie mir!“

Laß ruh'n, o Kind, laß ruhen,
Was hier hineingebettet;

Nicht rühre mir, ich bitte,
An dieſen zarten Staub!
Geſtorbne Liebe raſtet
In dieſer ſtillen Lade,
Lebendiger, beglückend
Aufblühender kein Schade,
Doch der Erinn'rung heilig.
An einer Leichenkammer
Begehe keinen Raub!

XIII.

. . . . Condisce modos, amanda
Voce quos reddas! Minuentur atrae
Carmine curae.

Horaz.

Die ſie auf der Bühne ſingt,
Ihre Lieder lehr' ich ihr;
Ihre reine Stimme dringt
Lieblich in die Seele mir;
Und dazwiſchen glüht ein Kuß:
Welch ein Himmel voll Genuß!

XIV.

Um den Hals so fest und warm,
Schlingt sie mir den Kinderarm,
Und es weicht der letzte Groll,
Und es stirbt der letzte Harm.

XV.

Ich weiß, es wird dies Glück
Verſtieben allzu ſchleunig in den Wind;
Doch iſt ein Augenblick
Vereiniget mit dieſem holden Kind,
So viel und mehr, als ſonſt Aeonen ſind.

XVI.

Komm, ſchreite raſcher! Orgeltöne hör' ich,
Dazu der Menge, die im Dome duckt,
Barbariſches Geheule; fort, o fort!
Dergleichen, nicht ertrag' ich es, zumal
Wenn, wie ſo eben, deine Stimme mir
Melodiſch in die tiefe Seele drang.

XVII.

Eröffnet iſt der Bühne Plan
Und eine große Künſtlerin
Entfaltet ihre Meiſterſchaft;
Ein jedes Aug', ein jedes Ohr
Iſt magiſch hingeriſſen.
Nur mich allein bewegt ſie nicht;
All was ſie thut, all was ſie ſpricht,
Ich ſeh' es und ich hör' es nicht;
Ich ſehe nur, das dort herauf
In meine Loge lugt und lacht,
Das liebe Kind
Dort hinter den Couliſſen.

XVIII.

Zur Erde hin demüthiglich
An meine Füße schmiegst du dich,
Du süße, hingegeb'ne Zier!
Und ich auf meinem Stuhle hier,
Laß mir's gefallen, groß zu sein
Vor dir, die niedrig, arm und klein;
Allein —
Zu deinen Füßen liegt die Seele mir.

XIX.

Ich fühle das Verderben
Mir nach dem Herzen heißbegierig ſtreben;
Allein, ich kann nicht ſterben;
Ich muß ja dir, geliebter Engel, leben,
Dir noch ſo viel zu Heil und Freude thun;
Wie kann ich ſchon in dumpfer Zelle ruh'n?

XX.

Es wölbt sich ihr der Busen,
Es huldiget die Welt ihr;
Und sie, noch immer liebt sie
Mit alter Liebe mich.
Geweihet einem Wandel
Voll Unbestand und Flitter,
Vergißt sie nicht des Freundes,
Des ältesten, des ersten,
Der ihren Werth erkannte;
Es triumphirt ob aller
Versuchung ihres Standes
Ihr hohes, edles Ich.

XXI.

Im Feſtgewande prangend,
Wie biſt du hehr und herrlich!
Bewunderung und Sehnſucht,
Sie heften alle Blicke
Auf deine Reize hin.
Doch biſt du ohne Zierden
Und bergende Gewande
Noch herrlicher und hehrer;
Drum fort mit dieſem Tande,
Der deine reine Schöne

Zu trüben nur im Stande;
Es schaue dich mein Auge,
Wie dich Natur gebildet,
Die göttliche Meisterin!

XXII.

Du ſteigeſt, ich verſinke;
Du blüheſt, ich verderbe.
Doch mein Geſchick, ich nenn' es
Nicht finſter und nicht herbe;
Es iſt von Herz und Lippe
Trauer und Klage fern.
Denn o, wie ſchön vergeh' ich!
Es leuchtet im Vergeh'n mir
Der allerſchönſte Stern.

Anhang.

Verstreute Blätter.

Eigen und fremd.

I.

Herrschsüchtig ist des Manns Natur,
Und doch bestimmt zum Sklavenstande.
Wir rühmen uns der Diktatur;
In Wahrheit aber herrschen nur
Die Frau'n mit ihrem süßen Tande.
Wir sind die Herrn der Erdenflur,
Sie führen uns am Gängelbande.

II.

Es schüttle nur der Mann die Löwenmähne!
Wie bald, wie leicht wird seine Seele matt
Und unterliegt der Frau! Denn selbige, sie hat
In ihrer Macht das Wort, in ihrer Macht die Thräne.

III.

Erſt diſſolut und dann
Voll heiliger Sündentrauer —
Das ſoll uns imponiren?
Wir kennen es. Es iſt
Des Fuchſes alte Liſt.
Geht's nicht mehr an, die Trauben
Der Weltluſt abzuklauben,
Sagt man, ſie wären ſauer,
Und wird ein Pietiſt.

IV.

„Wir Heiligen und Frommen,
Wir kommen
In lauter Lieb' und Demuth,
Voll Wehmuth,
Weil euere Noth uns jammert,
So süß, so sanft, so lind." —
Geschwind
Die Thore zugeklammert!
Gekämpft für Herd' und Haus

Als unbethörte Brave!

Denn seht nur an den Graus:

Die Pelze sind vom Schafe;

Die Tiger gucken aus.

V.

Das Poetiſche ſteht höher, als alle Geſetze der Moral und des Herkömmens.

Gutzkow.

Was heiſchet ihr, daß der Poet
Sich placke mit Moralität?
Derſelbe hat nur eine Pflicht:
Zu ſchaffen euch ein ächt Gedicht;
Und was zu dieſem Zwecke gut,
Das mög' er üben wohlgemuth,
Und das nur als ein Laſter flieh'n,
Was ſeiner Poeſie Ruin.

VI.

Nie wird, was ſchlecht
Und was gemein,
Poetiſch ſein;
Allein —
Schlecht macht ihr und gemein
Auch was da göttlich-ächt
Und himmliſch-rein.

VII.

Sich nimmermehr vergeht
In Wahrheit ein Poet;
Wenn er sich so vergeht,
Ist er nicht mehr in Wahrheit ein Poet.

VIII.

Abſcheuliche Mordballaden,
Die dünken euch baß gerathen;
Es iſt der Poeſie
Erlaubt, bis über's Knie
Barbariſch in Blut zu waden;
Dadurch wird euer zartes
Gewiſſen nicht verletzt.
Lebendige Schönheitsſegen,
Entzückende Liebeshulden —
Wie erboßen euch die dagegen,
Wenn euch damit ein Dichter letzt!

IX.

Paul, der Papſt, ließ Michel Angelo's
Schilderei'n im vatikan'ſchen Schloß,
Die in ihrer Nacktheit allzu bloßen,
Züchtiglich bemalen und behoſen.
Nennſt du ſolche Hoſenkleckſerei
Eine Schmach und eine Barbarei? —
Rede ſacht und ohne viel zu toſen;
Schäme dich der eignen Polizei!
Sittſamkeit und Paul iſt einerlei.

X.

Nicht die ſchönen, nicht die holden,
Nicht die allbegehrten Frauen,
Nein, die häßlichen, die Allen
Widerwärtig anzuſchauen,
Sind die edlen Tugendmuſter.
Und warum? Sie machen alſo,
Haſſend Alles, was der Sitte
Widerſpricht, bis in den Tod,
Eine Tugend aus der Noth.

XI.

Ueberall iſt Chriſtbeſcheer;
Glanz und Schimmer allumher —
Wehe dem, der da nicht blind!
Denn nur ſehen und nicht haben
Soll das arme Menſchenkind
Alle dieſe ſchönen Gaben.

XII *).

Sachsen, o du schönes Sachsen,
Wo die schönen Mädchen wachsen
Und sich von den grünen Zweigen
Mildiglich zur Erde neigen!
Ei, da möcht' ich mich ergeh'n
Und die vollen Bäume seh'n!
Ei, da möcht' ich mich beglücken
Und die süßen Früchte pflücken! —

*) Ein Jugendgedicht, das wir als solches zu beurtheilen bitten.

Ach, es ist doch keine Wacht,
Ach, es ist doch keine Pacht,
Ach, es ist doch nicht dabei
Kirch' und hohe Polizei?

XIII.

Jenes Auges ſchöner Strahl
Flammt ſo heiß und ſagt ſo viel,
Und es wäre meine Qual
Dort ſo gern an ihrem Ziel;
Doch die herbe Schranke bricht
Hüben nicht und drüben nicht.

Wehe, was die Welt regiert,
Iſt ſo feindlich wilder Art!

Diese harte Gottheit rührt
Keine Flamme tief und zart;
Ihr zum Opfer allerwärts
Bricht das arme Menschenherz.

Wird sie wohl ohn' Ende sich
Freuen ihrer Allgewalt?
Wird uns Armen ewiglich
Dräuen ihre Schreckgestalt;
Liebessegen auf die Au'n
Nie gelinde niederthau'n?

Stürzte doch in diesem Fall —
Ich begrüßt' es als ein Glück —

Dieſes hehre Weltenall
In die alte Nacht zurück!
Stürbe mit der Sonne Strahl
Unbegrenzte Menſchenqual!

XIV.

Ein Phänomen, ein wunderliches, iſt,
Das mir ein nicht gering Bedenken ſchafft.
Ich ſehe nämlich, daß man tugendhaft
Und doch nicht gut; ich ſehe, daß man gut
Und doch nicht tugendhaft zu ſein vermag.
Nun fragt es ſich: Wird Tugend ohne Güte
Mit Recht gerühmt? Und iſt die Güte nicht
Auch ohne das, was man als Tugend ehrt,
Schön, edel und von göttlich-hohem Werth?

XV.

. . . . . Sitte benennt ihr,
Das Unsittliche all, was nur gemeiner Gebrauch.

Aus
Glasbrenner's und Sander's Xenien der Gegenwart.

Mädchenhände —
O wie sittlich!
O wie nobel! —
Sind — Versteigerungsgegenstände.
Es erbeutet sie der Mann,
Der am meisten bieten kann.

XVI.

Das Weib in unſrer ſittlichen Welt
Iſt nicht Perſon, es iſt nur Waare.
Die wird gekauft; den Kauf ſodann
Segnet der Prieſter am Altare.

XVII.

„Wär' nicht der Ehe sittlich Institut,
Nähm' es uns nicht in seine strenge Hut,
Wie gräuelhaft ging's auf der Erde zu!
Der Mensch, so frank und frei,
Er wäre dann nichts Besseres, als ein Thier,
Das, ohne Kirch' und ohne Polizei,
Nur immerdar, was ihm gelüstet, thut." —
O wär' er es! Wär' er nichts Schlimmeres!
Wär' er so rein von Falschheit, Heuchelei
Und scheußlicher, verkaufter Unnatur,

Wie das Gethier im Wald und auf der Flur!
Wär' jeder Ehebund
In menschlicher Sitte Reich
Dem Bündniß eines Taubenpaares gleich!

XVIII.

„Sie brennen in hellen Flammen
Und können sich nicht lassen.“ —
So gebt sie nur zusammen!
Sie werden sich schon hassen.

XIX.

Nein, nimmermehr erzwingt
Der Menſch das Ideal.
Nur durch ein Wunderwerk,
Das die Natur vollbringt,
Die göttliche, wird es real.

XX.

Wohl kann die Hand der Liebe winden
Ein Band, das keine Zeit zerbricht;
Doch sie, die freie Göttin, binden,
Das können Hand und Schwüre nicht.

Sie spottet aller Weltgewalten,
Sie wohnt und weilt, wo's ihr gefällt;
Und will man ihr den Fittig halten,
Entschwingt sie sich zum Sternenzelt.

XXI.

Ihr ſchaudert immer und immer
Nur vor der Anarchie,
Vor falſcher und heilloſer Ordnung nie,
Und die — die iſt doch noch unendlich ſchlimmer.

XXII.

Iſt in der Welt ein Kampf entfacht,
Wie jammern, um ihre Ruh' gebracht,
Dieſe Philiſterſeelen!
Sie beten um Frieden Tag und Nacht,
Um, von der Polizei bewacht,
In Ruh' und Frieden einander ſacht
Bis auf das Blut zu quälen.

XXIII.

Die Sünde zu verleiden
Dem Menſchen, ein Mittel weiß ich:
Man wehre ſie ihm nicht;
Man mache ſie ihm zur Pflicht!
Dann eifert ohne Zweifel
Ein Jeder, ſie zu meiden;
Dann ſicherlich bekommt
Selbſt die frivolſte Jugend
Geſchmack an Tugend.

XXIV.

Der Ernst der Religion
Und Sitte gilt allein
Der untern Region;
Die muß geknebelt sein;
Die hoh' und höchste Welt,
Die thut — wer straft es? — was ihr wohlgefällt.

XXV.

Sie hat ihm Alles hingeopfert,
Und wurde nicht zur Frau genommen.
Ein Gräuel dieſen keuſchen Frauen,
Ein Abſcheu iſt ſie dieſen frommen.

Denn dieſe ließen ſich in Kirchen
Verkünden erſt und dann auch trauen;
An ſolchen herrlichen Exempeln
Mag ſich die ganze Welt erbauen.

Von Liebe war da nicht die Rede;
Sie wollten nichts, als einen Gatten,
Und wählten unter Denen, welche
Geld, Güter, Aemter, Titel hatten.

XXVI.

Ein köſtliches Juwel,
Es wird, ob über ſeinen Wunderſchein
Sich auch ein dunkler Erdenſtaub gelegt,
Doch nimmermehr verächtlich und gemein.
Nie aber, ob vom Staube noch ſo rein,
Wird zum Juwel unedeles Geſtein.
Ob Andere mit ihrer armen, kahlen,
Reizloſen Reine prahlen —
Der Preis iſt dennoch dein;
Du biſt der Edelſtein,
Du wirſt ſie ewig glänzend überſtrahlen.

XXVII.

Der holden Betty, dem lieben Kindchen,
Drückt' ich auf's allerliebste Mündchen
Noch einen herzigen Abschiedskuß.
Komm ich einmal nach Jahren wieder
Und wölbte sich indeß ihr Mieder,
Da wär' es erst ein Hochgenuß!
Dann aber ist's nicht mehr gelitten,
Und sie, sie muß es sich verbitten;
So abgeschmackt sind unsre Sitten.

XXVIII.

Wogegen Alle toben,
Drauf ſchielen Alle lüſtern hin;
Die Tugend, die ſie loben,
Dünkt Keinem ein Aechtgewinn.

XXIX.

O dieſe prüde, heuchleriſche Brut!
Mich täuſcht ſie nicht, ich kenne ſie zu gut.
Im Aug' der Welt, da iſt ſie auf der Hut,
Da ſchmückt ſie ſich mit einem Heiligenſchein,
Frech insgeheim und ohne Maß gemein.

XXX.

Puppentheater erfreut mich baß,
Der Tod tritt auf und ſchaut ſo graß;
Hanswurſt hat keinen Reſpekt davor:
Er übt an ihm nur ſeinen Witz.
Und ſteigt aus ſeinem Höllenſitz
Der grimmige Teufel ſelbſt empor —
Er wird von ihm ganz ungenirt
Mit den allerſchönſten Prügeln traktirt.
Für den Humor giebt's keine Schrecken.

XXXI.

Nicht die Moral des Pfaffen und Pedanten,
So breit sie sich mit ihrem Quarke macht,
Bewahrt vor dem Versinken in's Gemeine;
Geschmack und Bildung, diese sind's alleine,
Die das vermögen. Alles Andre wird
Durch der Begierden ungezähmte Macht
Allüberall auf's schmählichste zu Schanden.

XXXII.

Schon ſank die Nacht; es dämmert auf den Straßen;
Ich ſtrich vor einer zarten, zierlichen
Geſtalt vorbei; ich wandte mich im Gehen
Zurück nach ihr; es wandte ſich auch ſie,
Sah mich dabei ſo ſcharf, ſo leuchtend an,
Daß es die Dunkel wunderbar durchblitzte.
Es war nur ein Moment, ich hatte ſie
Niemals geſeh'n und ſah ſie niemals wieder;
Doch nie vergeſſen hab' ich, werde nie
Vergeſſen dieſes Auge, dieſen Blick.

XXXIII.

Hebräerin, so schlank,
Beweglich und geschmeidig,
So morgenhell, so frisch
Von Angesicht und Wesen,
So schmuck dazu, so bunt,
Wie eine schöne Schlange!
Ich liebe dich, wiewohl
Fremdartige Züge dich
Dem Auge schnell verrathen.

Komm, küsse mich geschwind!
Gern dir zu Füßen leg' ich
All meinen Christendünkel,
Du süßes Judenkind!

XXXIV.

Kaum ſchlich ſie ſich
In die grünen Büſche
Vom widerlich
Umſeſſenen Tiſche,
Kaum preßt' ich heran
In glühender Eile
Das ſchlanke Leibchen
An's pochende Herz;
Kaum ſaugt' ich ihr
Von zärtlich entgegen
Gehobener Lippe

Die Honignippe —
Da rief — o Schmerz! —
Die suchende Mutter,
Und es entwand
Sich meinem Arme
Die holde Kleine
Voll Angst und schwand.

Du alte, böse,
Verdammte Hexe!
Hätt' ich nur Augen
Für dich alleine,
Hätt' ich nur Sinne
Für dich und deine
Verbuhlten Triebe,
Du zürnetest

Ob meiner Minne,
Der noch ſo kühnen,
Nur höchſt gelind.
Doch nun verfolgſt du
Mit Eiferſuchten,
Mit heiligen Mienen
Und frommen Zuchten —
Wer darf ſie tadeln? —
Mich und das liebe,
Verliebte Kind.

XXXV.

Gehüllet in ein Leichentuch
Bewegt ſich her zu mir
Ein grauenhafter Nachtbeſuch
Durch's ländliche Revier.

Ich ſpähe zu meinem Fenſter aus,
Ich ſehe den Wächter flieh'n;
Da kommt es unten an mein Haus,
Und ich erwart' es kühn.

Ich spute mich sogar hinab
Und öff'ne meine Thür'.
Das bleiche Schreckniß aus dem Grab
Ein Engel scheint es mir,

Ein liebes, süßes Engelein
Aus goldenem Aetherland;
Und traulich in's Gemach hinein
Geleit' ich's an der Hand,

Entschleier' es bei'm Kerzenschein;
Da stürzt — o welche Lust! —
Ein rosenholdes Mägdelein
Mir jauchzend an die Brust.

XXXVI.

Das Leben iſt, urtheilſt du nach dem Schein,
Des ſchleppend-Unromantiſchen, Gemeinen,
Proſaiſchen in alle Wege voll.
Doch wirfſt du einen tiefern Blick hinein,
Viel wunderlicher wird es dir erſcheinen,
Als ein Roman, und ſei er noch ſo toll.

XXXVII.

„O welche schwüle, dumpfe Qual!
So voll von Menschen ist der Saal.“

Mir, Liebchen, ist er menschenleer;
Auch fühl' ich keinerlei Beschwer.

Ich sehe dich nur, dich allein;
Und da, wo du, ist gut zu sein;

Da füllt die Brust zu aller Zeit
Nur Friede, Freude, Seligkeit.

XXXVIII.

Ja, ja, die Sonntag ſingt recht ſchön; doch ſchöner,
Unendlich ſchöner ſingen deine Augen.
Du ſtaunſt, du fragſt: „Wie können Augen ſingen?“
Allein ſo iſt es wirklich; Augen giebt es,
In denen iſt Muſik, und dieſe hier,
Sind ganz Muſik, ſind ganz Geſang. Wie manch
Entzückend Lied vernehm' ich hier heraus,
Wenn ſie ſo groß, ſo rein, ſo ſeelentief
Mich an mit ihrem feuchten Glanze ſeh'n!
Drum wenn ſie mir einmal zu lange ſchweigen,
Wenn dich ein leer Gekos mit Andern feſſelt,

Und ich nach ihrem Wonn' und Wunderſtrahle,
Dem einzigen Troſte meines armen Herzens,
Mit allzu ſchmerzlicher Begier verlange,
So will ich nicht mehr flüſtern, wie vordem:
„O ſieh mich an!“ will ſieh'n:
„O ſinge, ſinge! Meine Seele lechzt
Nach einem Lied.“ Und du wirſt mich verſteh'n.

XXXIX.

Was dieſe läſtern, glaub' es nicht!
Die wahrhaft Schlechten und Frivolen,
Die, mußt du wiſſen, ſprechen nicht
So ungeſcheut und unverhohlen
Ihr Weſen aus; die zeigen nicht,
Wie ich, zum Aerger und zum Schrecke
Der Prüderie und Frömmelei,
So ohne Maske frank und frei
Ihr Angeſicht —
Die ſpielen unter der Decke.

XL.

O reiche deine Lippe!
Sie macht mich Kranken heil.
Wenn ich Entzückung nippe
Von dieser Engelslippe,
So hat an mir die Hippe
Des Todes keinen Theil.
O reiche deine Lippe!
Sie macht mich Kranken heil.

XLI.

Welch eine Nacht! Im Teiche die dunkle Fluth,
Sie wird vom Monde, der
Vollprangend heraufgestiegen,
In lauteres Gold verkehrt.
Da tauchet der weiße Schwan,
Der durch die Feuchte wallet,
Das stolze Haupt hinein,
Ist meiner Lieb' ein wunderschönes Bild.
Denn also bad' auch ich
Mit jedem meiner Sinne
In deinem Schönheitsstrahl,

In dieſem Abglanz überirdiſcher Minne,
In dieſer reinen, reichen Gottesſpur,
Die ſich zu unſerem Heile
Herabgeſenkt aus ihrem Aetherſaal
Und ſich vermählt dem Stoffe,
Dem dunkelen, der irdiſchen Natur.

XLII.

Unſäglich iſt die Wonne —
Und o, wie ich begehre,
Daß ſie mir werden möge! —
Dein Angeſicht zu ſchauen,
An deinem Mund zu hangen,
Verſtrickt zu ſein in deiner Arme Band.
Doch glaube mir, es wäre
Mir ganz dieſelbe Wolluſt,
Zu geh'n und deinethalben
Den bittern Tod zu leiden,
Zu bluten unter'm Beile,
Zu lodern in der Flamme heißem Brand.

XLIII.

O du, die mir so minniglich den Tag verschönt!
Entfremdet allen andern Frauen hast du mich;
Doch auch mit allen hast du, mit dem sämmtlichen
Geschlechte, dem ich grollte, friedlichst ausgesöhnt.

XLIV.

So manche zarte Kette bricht entzwei;
So manche ließ auch meine Seele frei.
Doch nie verläßt mich das Gefühl, daß dort
An jenem Herzen meine Heimath sei.

XLV.

Will es zu tief in deiner Seele nachten,
Durchschauert dich der Trennung herbe Qual —
Denk' an die Stunden, die wir süß verbrachten,
Süß, wie in Gottes ew'gem Wonnesaal!

Die Welt versenkt uns in ein Meer von Grämen,
Versagt der Sehnsucht jede Sänftigung;
Doch einen Himmel kann sie uns nicht nehmen:
Den schönen Himmel der Erinnerung.

XLVI.

Ein Kuß, wie ihn vielleicht
Noch nie ein Weib gegeben,
Noch nie ein Mann empfangen;
Ein Kuß, in dem mich deine tiefste Seele,
In dem die Liebe selbst, die himmlische,
Der ewigen Versöhnung und Vergebung
Herabgeneigte gnadenreiche Macht,
In dem mich Gott geküßt durch deinen Mund;
Ein Kuß, ein einziger,
Nach all den ungezählten
Der glühendsten und wonnevollsten Art,
Die wir in alter, seliger Zeit getauscht,

Gegeben Jahre lang
Nach jenem wunderschönen, wunderzarten,
Der unsern Bund zuerst geweiht, und doch
Noch süßer, tröstlicher, beglückender,
Noch reiner und noch heiliger zugleich;
Ein Weihekuß, ein neuer, doppelthehrer,
Der einer neuen, doppeltschönen Liebe
Grund und Beginn — ein solcher
Gab mir den Frieden wieder, welchen ich
Nie mehr gehofft zu finden auf der Erde;
Gab mich dem Leben, welchem ich geflucht,
Der Liebe mich, die ich gehaßt, zurück.
Ihn werd' ich endelos,
So lang sie mein, auf diesen Lippen fühlen,
Ihn noch tief-innerlichst
In meiner Seele fühlen, wenn ich einst

Zurückgekehrt in meinen Heimath-Aether
Und Eins geworden bin
Mit jener göttlich-allgemeinen Seele,
Die mir ihn gab durch dich, das lebenvollste,
Das lieblichste, holdseligste Gefäß,
Das seelenhaft verklärteste, worein
Sich ihrer Hulden ungemess'ne Fülle,
Sich ihrer höchsten, reinsten Segnungen
Und Seligkeiten heiliger Born ergoß.

XLVII.

O dieſen Weihekuß,
Vergiß auch du ihn nicht;
Vergiß ihn nimmermehr,
So lang du wandelſt in der Sonne Licht!

Vergäßeſt du ihn je —
Mit wildverwirrtem Sinn
Weib, Liebe, Welt und Sein
Verfluchend ſänk' ich in die Grube hin.

XLVIII.

Man ſagt, du ſeieſt allzu ſanft und gut;
Du ſeiſt zu eignem, allzu großem Schaden
Dich ſelbſt verläugnend und vergeſſend — welch
Ein ſchöner Fehl! Leg' ihn nicht ab, ich bitte!
Denn nichts vermöchte dich ſo hoch zu adeln.
Bleib', wie du biſt und beſſere dich nicht!
Wenn es geſchähe, würden ſicherlich
Es jene ſelbſt bedauern, die dich tadeln.

XLIX.

An dieſem Weib iſt Alles königlich,
Voll edler, über alles
Gemeine hoch erhabner Grazie.
Auf ſchöngewölbter Stirne,
Im klaren, offnen, herrlich-blauen Auge
Thront ein ſo ſouveräner
Geiſt und Verſtand — und doch
Iſt Alles ſo unendlich ſanft und mild
Und gütevoll, daß Nichts erſchreckt und Nichts

Entfremdet und entfernt, und daß man sich
So traulich und so heimisch hier befindet,
Wie bei dem Nächsten und Verwandtesten,
Mit welchem uns Natur und Herz verbindet.

L.

Ich ſahe deiner Jugend Roſenflor;
Seitdem — wie viele Jahre ſind geſchwunden;
Wie vielem Schönen iſt der Preis entwunden;
Und du — du ſtehſt im Glanze, wie zuvor!

Biſt du allein in der Lebend'gen Chor
Vom Looſe der Vergänglichkeit entbunden?
Wie darfſt du ſolch ein Götterrecht bekunden?
Was hält dich über dem Ruin empor?

Die Reize deines Innern, irr' ich nicht,
Die ewigen, begründen dieſe Blüthe,
Die gleich erhaben über'm Zeitgericht.

Dein ganzes Sein iſt Liebe nur und Licht,
Und überirdiſch ſchön, wie dein Gemüthe,
Bleibt dir Geſtalt, Bewegung, Angeſicht.

LI.

Sorge nicht, verkannt zu sein;
Nicht bemüht,
Dich vor mir zu reinigen
Von erdichtetem Makel sei!
Ganz ja kennet dich dein Freund,
Himmlisches Wesen, er ist gewiß,
Daß dein Denken, daß dein Thun
Immer gut und immer wahr,
Daß unmöglich ganz und gar
Sind für dich
Fehle, wie sie Andre fehlen.

Ob dich auch ein Schein verklage,
Nie getrübt
Ist in mir
Das Bewußtsein deines Adels,
Deiner hehren Seelenschöne,
Nie in mir
Keimet dir ein leiser Keim des Tadels.

LII.

In ein Exemplar des Hafis.

Was zu edler Weiblichkeit
Hohen Ehren hier erklungen,
Was am zarteſten gelungen,
Aus der tiefſten Bruſt gedrungen,
Mit dem ſchönſten Sinn erfreut —
Iſt, ſo fremd es auch erſcheine,
Holde Freundin, auch das Deine;
Sieh es an als Dir geſungen!
Nimm es hin als Dir geweiht!

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Inhalt.

	Seite
Käthchen	11
Alma	15
Fanchon	21
Rosa	25
Elmire	59
Lodoiska	79
Heliodora	87
Adele	103
Stella	165

Anhang.

Zerstreute Blätter. Eigen und fremd 201

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN